

23. Jahrgang | Nr. 89 - Juni 2018  
ISSN 1991-7635



---

Zeitschrift für

**Integrative**

**Gestaltpädagogik und Seelsorge**

---



"Der Weg ist das Ziel"  
Gestaltarbeit als kreativer Prozess

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	
<b>Aus der Redaktion</b>	
F. Feiner: Focus nicht auf Output, sondern auf Prozesse .....	38
<b>Biblisch-spirituelle Impulse</b>	
H. Neuhold: Exodus: aus problematischer Behaustheit in die Fremde. ....	39
J. Pichler: „Ich bin der Weg“ .....	41
<b>Zum Thema</b>	
I. Pack – F. Feiner: Konfuzius und Gestalt .....	43
I. Nežić Glavica: Kreative Prozesse in unseren Gestaltkursen .....	46
Amir A.: Hoffen auf die gute Zeit nach der harten Flucht .....	49
T. Schweighofer: Eine dynamische Kirche? .....	51
B. Schörkhuber: Prozessionen – Liturgie prozesshaft .....	53
M. Grentner: Auf dem Franziskusweg .....	54
<b>Das aktuelle Interview</b>	
Interview mit Markus Schlagnitweit .....	55
<b>Literatur zum Thema</b>	
M. Weritsch: Der alte König in seinem Exil .....	58
<b>Film zum Thema</b>	
G. Jöller: Ars Moriendi – oder die Kunst des Lebens .....	59
<b>Aus der Praxis – für die Praxis</b>	
S. Pizzera: Prozesshaftes Planen – konstruktivistisches Lernen .....	60
A. Gamon OSB: Der eigenen Gestalt auf der Spur .....	62
<b>kaum gehört und unbekannt</b>	
A. Klimt: Auf dem Weg .....	63
<b>Berichte aus unserem Umfeld</b>	
A. Pfandl-Waidgasser: WeiberWandern .....	64
<b>Das weite Land unserer Seele – Aus der Psychiatrie</b>	
M. Schwarzmann: Wenn der Weg nicht zu Ende gegangen wird – Stagnation - Krise.....	65
<b>Buchbesprechungen - Buchempfehlungen.....</b>	
<b>Termine / Inserate .....</b>	
<b>70</b>	

## Aus der Redaktion

### Focus nicht auf Output, sondern auf Prozesse

Kaum jemand wird die Wichtigkeit von Zielen in Frage stellen. Werden sie aber absolut gesetzt, dreht sich alles um Output und Ergebnis; Zielvorgaben müssen erfüllt werden. Ziele zu setzen ist wichtig, um zu Erreichendes anzustreben. Denn: „Wer nicht weiß, wo er hinwill, darf sich nicht wundern, wenn er ganz woanders ankommt“ (R. Mager). Oder „der Wüde auf seiner Maschin“: „Ich weiß zwar nicht, wo ich hinwill, dafür bin ich schneller dort“ (H. Qualtinger).

Ohne Ziel ist der Mensch motivationslos. Aus der Wandererfahrung sagt daher M. Schlagnitweit: „Der Weg ist nicht das Ziel“.

Wir setzen mit diesem Heft bewusst den Brennpunkt auf den Weg: Den gleichen Weg erlebe ich anders, wenn ich ihn mit dem Auto, dem Fahrrad oder zu Fuß bewältige.

Nicht nur eine spezielle Automarke, sondern Konfuzius und die Gestaltpädagogik legen nahe, den Focus auf den Weg zu richten. Mit dem Focus auf den Weg, auf Prozesse, setzen die Autorinnen und Autoren vielfältige Impulse: Biblisch-spirituell mit einer exemplarischen Weg-Erfahrung aus dem Ersten Testament und der Identifikation Jesu als Weg (Joh 14,6). Die Auseinandersetzungen „zum Thema“ religionsgeschichtlich, gestaltpädagogisch, liturgisch, ekklesiologisch, aber auch aus existenzieller Erfahrung eines Flüchtenden, der den lebensbedrohlichen Weg in Kauf genommen hat, um in ein Ziel-Land zu kommen. Weitwander-, Pilger- und WeiberWander-Erfahrungen zeigen auf: „Wenn ich gehe, geht es mir gut“ (H.-P. Premur). Die Stagnation kann existenziell bedrohlich sein, Begleitung und therapeutische Hilfe können wiederum „in Bewegung bringen“.

Blieben Sie in Be-WEG-ung!

Das wünscht Ihnen

Franz Feiner – Chefredakteur

Titelbild: Schlagnitweit, "Auf der Seilbrücke"

**Hans Neuhold**

## **Exodus: aus problematischer Behaustheit in die Fremde.**

### **Weggeschichten und Entwicklungsprozesse**

In den vielen Weggeschichten der Bibel spiegeln sich aus dem Blickwinkel einer existentiell-spirituellen Auslegung Entwicklungswege jedes Menschen wieder. In vielen Märchen, Sagen und Legenden werden die Wege des Helden/der Heldin als abenteuerlicher Weg voller Herausforderungen beschrieben; ähnlich auch in vielen biblischen Texten. Hier wird ein inneres Geschehen so erzählt als würde es außen geschehen. Insofern können nach C.G.Jung all diese auch als inneres Entwicklungsgeschehen jedes Menschen gelesen werden, als Lösungs- und Erlösungswege menschlicher Entwicklung. *„Für diese Schicht eines Textes wird der *sensus symbolicus* verlangt und kann der Traum hermeneutische Orientierung bieten, insofern hier das historische Bedingungsgefüge überschritten wird – nun auch in den archetypischen Bereich ubiquitärer Geltung hinein.“* (Halbfas 2012, S.42). So bewahren die jahrtausendealten Texte ihre stets aktuelle Bedeutung und es wird möglich den „garstigen Graben der Geschichte“ (Lessing) zu überwinden.

### **Gott begegnet bzw. ereignet sich auf dem Weg**

Ein zentrales Motiv biblischer Weggeschichten führt in den letzten Grund: auf diesen Wegen geschieht Gottesbegegnung bzw. werden die Menschen von Gott wie Abraham und Sara, Mose und das Volk gerufen, wie Tobit und Tobias geheimnisvoll begleitet. Es ist typisch für die biblische Gotteserfahrung, dass Gott sich auf dem Weg offenbart und ereignet (Halbfas 1984). Mose erfährt seinen Gott als der „ICH-BIN-DER-ICH-BIN-DA beim brennenden Dornbusch mitten in der Wüste nach seiner Flucht aus Ägypten. Wer sich auf den Weg macht, wer sich auf den Lebensprozess einlässt, darf auf die geheimnisvolle Anwesenheit Gottes vertrauen, so die hoffnungsvolle Botschaft der Bibel. Die leuchtende Feuersäule

und die Wolkensäule begleiten das Volk auf dem Weg aus der Knechtschaft Ägyptens und weisen den Weg in die Freiheit bzw. durch die Wüste. *„Mose ist also eine legendarische Gestalt, an die sich grundlegende Heilsvorstellungen des Volkes Israel knüpfen wie die Befreiung aus Ägypten, der Zug durchs Schilfmeer, die Wüstenwanderungen und die Zehn Gebote.“* (Breitmaier 2013, S. 300). Der Gott der Befreiung begleitet sein Volk und Mose, seinen Anführer und Propheten; daran kann auch heutiger Glaube vertrauensvoll anknüpfen und den Weg in die noch fremde Wüste wagen.

### **Der Weg aus problematischer Sicherheit in die Fremde**

Es scheint den „Exodus“ – Auszug zu brauchen für diese Gottesbegegnungen. *„Gott bewegt“*, so bezeichnet Gottfried Bachl sehr stimmig eines seiner Bücher; Gott und Ruhe, Stillstand sind offensichtlich schwer zu vereinen, weil Gott selbst eben „bewegt“, auf den Weg ruft und zugleich aber auch begleitet. *„Der Weg aus früher Geborgenheit in hauslose Fremde, aus problematischer Sicherheit in existenzbedrohende Wüsten, aus anerkannter Position in verlachte oder verfolgte Existenz.“* (Halbfas 1984, S.200). Entwicklungswege sind nicht einfach, sondern herausfordernd und riskant. Entwicklung im Sinne von Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens – wer und was immer auch die unterdrückenden Pharaonen sein mögen, die heute in postmodernen Zeiten wesentlich schwieriger auszumachen sind, enthält immer auch die Gefahr des Scheiterns.

### **Durchzug: alles zurücklassen**

Der Weg aus der Knechtschaft Ägyptens führt ans Schilfmeer, wo es alles zurückzulassen gilt, wo es darum geht, den Schritt dort hinein zu wagen, wo zunächst kein Boden zu sein scheint, sondern Abgrund, Untergang, Meerestiefen. Kein Wunder, wenn die Menschen zu Mose rufen: „Hast du uns zum Sterben in die Wüste geführt! Wären wir doch in Ägypten geblieben!“ Die Erinnerung an den Dornbusch und die Erfahrung des Mose, dass er schon einmal aus dem Wasser gezogen wurde – so wird in der Bibel auch sein Name gedeutet: „aus

dem Wasser gezogen“ – sind die einzige Versicherung. Es ist der positive Blick in die Geschichte, in die positiven Erfahrungen von Rettung aus der eigenen Biographie, die zum wichtigen Resilienzfaktor werden und den Schritt ermöglichen; zugleich es ist der Blick in die große Glaubens- und Rettungsgeschichte, die Erinnerung an die Gottesoffenbarung beim den brennenden Dornbusch: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. (Ex, 3, 6). Nur wer hineinsteigt ins Meer, sich auf den unsicheren Boden einlässt, kann die Erfahrung machen, dass er trägt. Die Streitwagen der Ägypter bleiben zurück, die alten Muster müssen untergehen und sterben, damit Neubeginn möglich wird – ähnlich der Taufferfahrung im christlichen Glaubensverständnis.

### Die Wüste bestehen<sup>1</sup>

Endlich durch Tod und Auferstehung bildlich gesprochen hindurch findet sich die Moseschar nicht im erträumten Land der Befreiung, sondern in der kargen Wüste, wo alles Wesentliche zunächst zu fehlen scheint: Wasser, Brot und Orientierung. Hier muss die Freiheit erlernt werden. Die Wüste als Ort der Herausforderung, Gefahr, aber auch der Bewahrung und Bewährung. Das einzig sichere in der Hitze des Alltags ist die Zusage: Ich gehe mit Euch – die Wolkensäule. Im Heute unserer Welt zu scheitern scheint mir verständlich. Der Fundamentaltheologe Magnus Striet formuliert das Schwierige heutigen Glaubens sehr prägnant und ernüchternd: „*Wer glaubt, der hofft, dass der ersehnte Gott existiert; mehr geht meines Erachtens nicht.*“ (Striet, 2014, S. 15). Glauben ist nicht so einfach, wie wir es gerne hätten. Glauben-können ist letztlich ein großes Geschenk, eben Gnade. All das gilt es in der Wüste zu lernen: Leben aus Gnade. Nichts zu horten, keine falschen Versicherungen: was gebraucht wird, wird tagtäglich gefunden: Brot regnet vom Himmel (Manna), Wasser fließt aus dem Felsen und Orientierung entsteht durch Bund und Gebote am Sinai.

### Gelobtes Land und österliche Wege: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?

Das Gelobte Land steht noch aus, gelebt wird zunächst 40 Jahre (ein Leben lang) in der Wüste, dort bewährt sich die errungene Freiheit. Das Murren hört nicht auf, immer wieder will das Volk in Notsituationen zurück nach Ägypten. Aber: Das Leben wird vorwärts gewonnen, es gibt keine Rückentwicklungen, höchstens Stagnation. Schon am Beginn des Lebens muss der bergende Uterus verlassen werden, um ins Leben zu kommen. Das Leben muss in der Zukunft gesucht, erwartet, erhofft und ersehnt werden. Manchmal wie Mose erhascht man einen Blick hinein ins Gelobte Land, in die Vollkommenheit des Ewigen, in die Vollendung. Aber von dort kommt die Motivation, die Kraft zum Gehen und zum Dranbleiben an dieser Sehnsucht. Im Kontext von Tod und Auferstehung schreibt Gottfried Bachl: „*Denn das Christentum ist nicht auf der Finsternis des Karfreitags errichtet, sondern entspringt dem Ostertag, dem Lebenstag. Darum sind alle Wege dahin Wege des Lebens, auch die dunkle Straße des Todes.*“ (Bachl, S. 119). Die Zukunft ragt herein ins Jetzt und beflügelt den Schritt. ✦

---

*Prof. Hans Neuhold, Leiter des Institutes für Religionspädagogik und Katechetik an der KPH Graz; Religionspädagogin, Psychotherapeut, Gestalttrainer.*

#### Fußnoten:

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch: Neuhold, H. (1997): Der Exodusweg als Bild für die Entwicklung zu einer reifen Persönlichkeit. In: Neuhold, H. (Hg.): *Leben fördern – Beziehung stiften.* Festschrift für Albert Höfer. Graz, S.217 – 221.

#### Literatur:

Bachl, G. (2012): *Gott bewegt.* Würzburg: Echter Verlag  
 Breitmaier, Isa (2013): *Mose und Mirjam.* In: Zimmermann, M./Zimmermann, R. (Hg.): *Handbuch Bibeldidaktik.* Tübingen: Verlag Mohr Siebeck UTB.  
 Halbfas, H. (2012): *Religiöse Sprachlehre. Theorie und Praxis.* Ostfildern: Verlagsgruppe Patmos.  
 Halbfas, H. (1984): *Religionsunterricht in der Grundschule. Lehrerhandbuch 2.* Düsseldorf/Zürich: Patmos.  
 Striet, M. (2014): *In der Gottesschleife. Von religiöser Sehnsucht in der Moderne.* Freiburg i. B.: Verlag Herder.

**Josef Pichler**

## „Ich bin der Weg“.

### Lebensorientierung durch Joh 14,6

Ohne jeden Zweifel gehören die *Ich-bin-Worte* des Johannesevangeliums zu den christologischen Spitzenaussagen. Gemeint sind damit die sogenannten „sieben Worte“ Jesu: Jesus offenbart sich im Johannesevangelium als *Brot des Lebens* (6,35.41.48.51), als *Licht der Welt* (8,12; vgl. 9,5), als *Tür* (10,7.9), als *guter Hirte* (10,11.14), als *Auferstehung und Leben* (11,25), als *Weg, Wahrheit und Leben* (14,6) und als *wahrer Weinstock* (15,1.5). Geht man im griechischen Text auf detailliertere Spurensuche, so vermag man die Sieben-Zahl noch zu steigern: Gibt es doch auch die Passage, in der sich Jesus in der Passion als *König* vorstellt (18,37), und dann noch eine zweite Gruppe von sogenannten *absoluten Ich-bin-Worten*, in denen das „Ich-bin“ ohne metaphorisch-bildliche – also prädikative – Ergänzung vorkommt.<sup>1</sup> So heißt es in Joh 8,28 in wörtlicher Übersetzung: „Wenn ihr den Menschensohn sehen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass *ich bin*.“ Die grammatikalische Härte dieser Aussagen mildern die neue Einheitsübersetzung und die revidierte Lutherübersetzung dadurch, dass sie ein „es“ ergänzen und daher folgende geglättete Übersetzung anbieten: „Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass *ich es bin*.“

### Ein kurzer Blick in die Forschungsgeschichte

Forschungsgeschichtlich wurden die prädikativen Ich-bin-Worte der gnostischen Tradition zugeordnet, während die absoluten Ich-bin-Worte damit erklärt wurden, dass hier eine alttestamentliche Offenbarungsformel aufgegriffen werde, wie sie in Jes 45,18 vorliegt: „Denn so spricht der Herr [...]: Ich bin der Herr und sonst niemand.“ Doch diese Position wird aktuell zunehmend angefragt. Zum einen wird auf die Selbstpräsentation ägyptischer Gottheiten hingewiesen – so stellt sich z. B. auch Isis mit den Worten „Ich bin“ vor. Zum ande-

ren wird auf weisheitliche Traditionen rekurriert, insofern auch in Texten wie Spr 8,12–21 und Sir 24,3–24 die personifizierte Weisheit selbst zu Wort kommt. Das deutet darauf hin, dass die johanneischen Ich-bin-Worte religionsgeschichtlich unterschiedliche kulturelle Querverbindungen haben. Sie verbinden Alexandrien mit Jerusalem sowie weisheitliche Konzeptionen mit frühchristlichen und gnosishen Strömungen.

### Metaphern und ihr Kontext

Für die prädikativen Ich-bin-Worte ist es charakteristisch, dass sie Jesus und einen Begriff aus der jeweiligen Alltagswelt in einem kreativen Prozess zusammenbringen. Diese Kombination führt zu einem bildhaften Wort, einer Metapher, und muss von der/dem LeserIn entschlüsselt werden. Die Metapher stellt also LeserInnen vor die Aufgabe, zwischen zwei Begriffen eine Gemeinsamkeit zu entdecken und sich in die bildhafte, metaphorische Sprache des Johannesevangeliums hineinzudenken. Zudem erklärt die Metaphertheorie, dass die Metapher nicht isoliert, sondern immer in ihrem jeweiligen Kontext zu verstehen ist. So korrespondieren auch im Johannesevangelium Ich-bin-Worte oft mit den sieben Zeichen<sup>2</sup> Jesu: Die Metapher von Jesus als *Brot des Lebens* ist z. B. mit der Speisungserzählung in Joh 6 verknüpft und die Rede von Jesus als *Licht der Welt* (8,12) wird in der Heilung des Blindgeborenen in Joh 9 umfangreich illustriert. Mit der „Wurzelmethapher“<sup>3</sup> des Lichts wird also das heilvolle Wirken Jesu ausgedrückt, das sich am deutlichsten darin zeigt, dass Jesus selbst den Menschen das Heil bringt.

### Jesus als Weg

Für die Metapher des *Weges* ist ebenfalls der Kontext der biblischen Stelle (Joh 14,6) zu beachten. Hier ist zu bedenken, dass das Johannesevangelium einen anderen Rahmen als die gesamte synoptische Tradition hat. Während Jesus in der synoptischen Tradition von Galiläa nach Jerusalem wandert und dafür nicht einmal ein Jahr benötigt, verweist das Johannesevangelium auf ein dreijähriges Wirken Jesu, während dessen er

mehrfach – hauptsächlich an den Wallfahrtfesten – zwischen Galiläa und Jerusalem hin und her „pendelt“. Diese spezifische Rahmung macht darauf aufmerksam, dass Jüngerschaft immer auch als eine Bewegung des Suchens nach und des Findens von Jesus beschrieben werden kann. Bereits am Beginn des Johannesevangeliums wird diese Suchbewegung von Jesus selbst sprachlich angespielt, indem er seine ersten Jünger in Joh 1,38 fragt: „Was sucht ihr?“ Von dieser Erzählung der Berufung der ersten Jünger ausgehend werden Jesusnachfolge und Glaubensprozesse mit dem Motiv des Weges verbunden. Glaube ist also ein Weg, der immer auch (neue) Suchbewegungen beinhaltet und auch Zeiten des Anhaltens, der Rast, des Schlafes, des geschützten Raumes braucht.

Für den engeren Kontext des Ich-bin-Wortes vom Weg ist zu berücksichtigen, dass dieses Wort im Kontext des Abschieds Jesu gesprochen wird. Jesus schickt sich an, in seine Passion zu gehen. Dabei weiß er – wie in Joh 13,1–3 sehr deutlich ausgedrückt –, welches Schicksal ihn erwartet: Die Stunde seiner Erhöhung (im Kreuzesgeschehen) naht. In dieser Situation verabschiedet er sich in mehreren Reden von den Seinen und spricht in Joh 14 davon, dass er zum Vater gehe. Der heilvolle Zweck dieses Weggangs Jesu für jene, die zu ihm gehören, wird in Joh 14,2–4 beschrieben: Jesu Jünger brauchen über den Abschied nicht erschüttert zu sein, denn erst Jesu Fortgang ermöglicht es, ihnen einen Platz in den himmlischen Wohnungen im Haus seines Vaters zu bereiten, die ihnen den Zugang zu Gott und die Zugehörigkeit zu ihm ermöglichen. Aus diesem Grund definiert Martin Hasitschka den Glauben an Jesus auch als „sich fest an den halten, der fortgeht, für die Seinen den Platz zu bereiten.“<sup>4</sup>

Höchst aufschlussreich ist es dabei, dass im Griechischen die „Wohnungen“ eine sprachliche Nähe zu dem Wort „bleiben“ aufweisen (*monē* und *méno*). In Joh 15,4–7 fordert Jesus die Seinen auf, in ihm – in seinem Bereich, in seiner Sphäre – zu bleiben. Und in Joh 14,23 heißt es: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden

zu ihm kommen und werden Wohnung (*monē*) bei ihm nehmen.“ Hier zeigt sich das Bleiben in Gott oder in Christus als dynamischer Prozess, weil das Liebesgebot als Voraussetzung für die mystische Verbundenheit mit Gott oder Christus fungiert. Das Gesagte resümierend steht also der Weg synonym für den zentralen Inhalt der jesuanischen Botschaft – das Liebesgebot: Der Weg des Glaubens wird gegangen, indem man sich auf das Liebengeschehen zwischen Gott und Mensch einlässt und aus diesem Beziehungsgeschehen heraus sein Leben gestaltet.

### Jesus als Wahrheit und Leben

Jesus sagt aber nicht nur „Ich bin der Weg“, sondern er ergänzt „die Wahrheit und das Leben“. Was diese Ergänzung genau bedeutet, wird exegetisch kontrovers diskutiert. Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass die Begriffe einander wechselseitig präzisieren und vor Verkürzungen im Verständnis bewahren.

Der Wahrheitsbegriff rahmt also die Interpretation vom Weg als Jesusnachfolge: Jesusnachfolge wird ja im Johannesevangelium ohne (kirchliches) Amt konzipiert. Ein solches Glaubenskonzept ist dann aber auch immer bedroht, fehlt doch das strukturierende Element der kirchlichen Gemeinschaft. So manche subjektiv mit großer Überzeugung und Ernsthaftigkeit beschrittenen Wege können sich doch als Irrwege erweisen. Mit dem Weg-Wort öffnet sich das Evangelium – und darin liegt auch seine Stärke – der Realität vielfältiger, individueller Annäherungen an Jesus, gibt diesen Annäherungen aber mit dem Wahrheits-Wort nochmals einen kritischen Rahmen. Die Wahrheit muss dabei nicht nur aus dem Inneren der Jesusbewegung kommen, sondern sie kann an die Gläubigen auch „von außen“ hergetragen werden (Joh 16,7–8). Die Wahrheit subjektiver Jesusnachfolge, auch die Verlässlichkeit mystischer Erfahrung wird damit zweifach abgesichert: Manchmal braucht es die Korrektur durch die größere kirchliche Gemeinschaft, manchmal Reflexionen, die weltliche Instanzen oder neue Weltzugänge den Gläubigen „abringen“.

Mit dem Begriff „Leben“ wird nochmals jede dieser oben angesprochenen Mächte bzw. Gewalten – inner- wie außerkirchlich – auf das Kriterium der Lebensdienlichkeit hin befragt. Dem Lebensbegriff,<sup>5</sup> den das Johannesevangelium umfangreich expliziert und der in diesem Evangelium immer mit Gott selbst zu tun hat, wohnt demnach gegenüber subjektiven Glaubensprozessen, aber auch gegenüber kirchlichen, wirtschaftlichen und politischen Interessen eine kritische Funktion inne, indem er jeden falsch gesetzten Absolutheitsanspruch in deutliche Schranken weist. Dem Wort Jesu „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ in den Abschiedsreden des Evangeliums kommt also (auch) die Aufgabe zu, das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu und damit auch das Jesu nachfolgende Leben der ChristInnen zu deuten und zu orientieren: Die Beherrschung des Liebesgebots, die Mühe um Gerechtigkeit, die im Wahrheitsbegriff eingefangen wird, und das Kriterium der Lebensdienlichkeit aller religiöser Rede sind Zeichen und Charakteristika für ein Leben nach dem Evangelium. ❖

*Ao.Univ.-Prof. Dr. Josef Pichler ist Prof. für Neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät Graz.*

#### **Fußnoten:**

<sup>1</sup> Von denen zählt Peter Trummer in seinem jüngsten Buch insgesamt sieben Vorkommen, vgl. Peter Trummer, „Ich bin das Licht der Welt“. Meditationen zu biblischen Ich-bin-Worten, Freiburg 2018, 76.

<sup>2</sup> Das sind die „sieben Zeichen“: 2,1-12 (Hochzeit zu Kana), 4,46-54 (Heilung des königlichen Beamten), 5,1-18 (Heilung des Gelähmten), 6,1-15 (Speisung des Volkes), 6,16-21 (Seewandel), 9,1-12 (Heilung des Blindgeborenen) und 11,1-57 (Auferweckung des Lazarus).

<sup>3</sup> Otto Schwankl, Licht und Finsternis. Ein metaphorisches Paradigma in den johanneischen Schriften (= Herders Biblische Studien. Band 5), Freiburg 1995, 219.

<sup>4</sup> Martin Hastischka, Allerseelen (II): Joh 14,1-7, S. 4: [http://www.perikopen.de/Gedenktage/2Nov\\_II\\_Joh\\_14\\_1-6\\_Hasitschka.pdf](http://www.perikopen.de/Gedenktage/2Nov_II_Joh_14_1-6_Hasitschka.pdf).

<sup>5</sup> Vgl. Josef Pichler, Jesus, der Lebensspender. Vom spirituellen Reichtum des Johannesevangeliums, Regensburg 2015.

**Irene Pack – Franz Feiner**

## **Konfuzius und Gestalt**

### **Konfuzius – Biographie**

Konfuzius wird 551 v. Chr. im Fürstentum Lu geboren, wo er auch im Jahre 479 v. Chr. stirbt. Bereits in seiner Jugendzeit richtet Konfuzius sein Haus als Schule ein und lehrt seine Anhänger Geschichte, Dichtkunst sowie Formen des Anstands und der Moral. Im Laufe der Jahrzehnte gehen mehr als 3000 junge Männer durch „Meister Kongs“ Schule. Sein Leben lang bleibt er auch selbst ein mit Begeisterung Lernender.

### **Konfuzianische Philosophie**

Die auf Konfuzius zurückgehende, neben Daoismus und Buddhismus einflussreichste phi-

losophische Geisteshaltung in China und Ostasien ist der Konfuzianismus. Dieser versteht sich als Wahrer und Mittler der Jahrtausende alten chinesischen Tradition. Rein rationales Philosophieren wie in der abendländischen Philosophie ist dem Konfuzianismus völlig fremd: er ist praktische, moralische Philosophie. Der entscheidende Charakter in der Philosophie des Konfuzius ist die Hinwendung auf den Menschen und auf das praktische Leben. Konfuzius lehrte seine Schüler nicht allgemeine Regeln des Denkens, sondern versuchte, sie zum selbstständigen Denken zu bewegen.

### **Ethik**

Entsprechend dem auf den Menschen bezogenen konfuzianischen Denken ist das Ideal nicht der weltabgewandte asketische Mensch, sondern

der weltoffene, menschenkundige Intellektuelle, der die Lehre von Maß und Mitte befolgt. Beständige Selbsterziehung, sittliches Verhalten in allen Angelegenheiten und Aufrichtigkeit im Umgang mit anderen Menschen zeichnen das Ideal des „Edlen“, des moralisch vorbildlichen Menschen aus. Bedingung für das Erreichen dieses Ziels ist ein ständiger Lernprozess. Liebe zum Lernen wird dabei zur zentralen Tugend im konfuzianischen Denken.

### „Der Weg ist das Ziel“

Konfuzius wird der allseits bekannte und bis heute vielseitig beanspruchte Satz „Der Weg ist das Ziel“ zugeschrieben. Auch wenn der Ursprung des geflügelten Wortes bis heute unbekannt ist, so ist es in jedem Fall von konfuzianischer Ethik inspiriert und im Zusammenhang mit dem Ideal des „edlen“ Menschen zu sehen. Zunächst ist festzuhalten, dass von Konfuzius selbst nichts Schriftliches überliefert wurde. Erst ein Jahrhundert nach seinem Tod wurden die „Gespräche“ (Lunyu) niedergeschrieben. In diesem Grundtext des Konfuzianismus ist der berühmte Satz zu finden. „Zhiyu Dao“ (Lunyu 7.6.) kann wörtlich als „Ich habe meinen Willen auf das Dao [den Weg] gerichtet“ übersetzt werden. Der heute verbreitete Satz „Der Weg ist das Ziel“ wäre demnach eine freie, vereinfachte Übersetzung aus dem Chinesischen. Im Blick auf die konfuzianische Ethik ist davon auszugehen, dass mit dem Dao der Weg der Bildung gemeint ist. Der ursprüngliche Sinn des Weisheitsspruches meint daher: Bildung selbst solle zum Ziel (des Willens) gemacht werden. Das grundlegende Ziel bleibt jedoch, ein „edler“ Mensch zu werden, der nach Menschlichkeit, Rechtschaffenheit, Weisheit und Loyalität strebt.

### „Ziel der Erziehung ist Entwicklung“ (L. Kohlberg)

Lawrence Kohlbergs Ziel der Pädagogik, insbesondere der ethischen Bildung und der Stufen der Moralentwicklung, gilt auch für die Gestaltpädagogik: Hier geht es nicht in erster Linie um

Vermitteln von Inhalten, sondern um den persönlichen Entwicklungs-Prozess.

### Gestalt-Werdung – ein dynamischer Prozess

Gestaltwerdung geschieht im *Kontaktprozess*, d.h. in der Verzahnung der menschlichen Bedürfnisse nach Autonomie (Eigenständigkeit, Einzigartigkeit und Eigenverantwortung) und Interdependenz (Zugehörigkeit, Sicherheit und Abhängigkeit). Auf dem Weg zu seiner persönlich-individuellen Gestalt begleitet (therapeutisch heißt begleiten) der/die BeraterIn bzw. TherapeutIn diesen persönlichen Entwicklungsprozess.

### Kontakt und Begegnung – nur im Prozess möglich

Die zentralen Anliegen der Gestaltpädagogik *Kontakt* und *Begegnung* sind auf keinen Fall statische Größen, sondern nur prozesshaft zu denken. Insofern sind Weg und Prozess höchst kompatibel mit dem plakativen Wort der chinesischen Weisheit. Die Qualität des Gestalt-Handelns zeigt sich in den Prozessen von Begegnung und Kontakt in allen Feldern: Pädagogik, Beratung, Supervision und Therapie. Stagniert der Prozess, gibt es eine „Kontaktunterbrechung“, ist keine Entwicklung möglich. Stets geht es um die Qualität der Begegnung, aus der ein Mensch verwandelt hervorgeht. Ein hohes Ziel ist, im Kontakt mit SchülerInnen Lernprozesse anzuregen bzw. mit KlientInnen Entwicklungsprozesse zu begleiten.

### Von der phänomenologischen zur prozesshaften Begleitung

Rolf Bick stellt fest, dass bei den Sitzungsprotokollen von Fritz Perls immer wieder auffällt, „dass er die Klienten bei den Phänomenen, bei dem, was er herausgefunden hat und nun klären will, festhält. Er nennt dies die phänomenologische Methode. Unsere Gestaltarbeit geht den Weg von der phänomenologischen zur prozesshaften Begleitung“ (Bick 2011, 163). Bick beschreibt am Beispiel einer Klientin einen „typischen Prozessverlauf“: „Eine abstrakte Aussage

... konkretisiert sich in persönlichen und konkreten Erlebnissen mit unterschiedlichen Menschen. Unterschiedliche Lebensphasen fließen ineinander. Was zunächst wichtig ist, verliert sich wieder und macht Neuem Platz – ein ständiger Gestaltenfluss. Schließlich begreift sie das Wichtigste: Sie muss ihren Schmollwinkel verlassen, Neues ausprobieren. Das tut sie auch und macht dabei neue imaginäre Erfahrungen, die sie nun in ihre Alltagsrealität umsetzen will. Der Berater bindet sie nirgendwo fest, sondern geht mit. Zum Schluss sammelt sie die unterwegs verlorenen Bilder wieder ein und verknüpft sie. Dadurch integriert sie die isolierten Einzelteile in das Ganze ihres Lebens“ (Bick 164f.). In der Beratung setzt der/die KlientIn für die Überwindung seiner/ihrer Probleme persönliche Ziele.



Labyrinth – © Re-CREATION Archiv

## Methoden als Pfade, Wege ... zu Christus, dem Weg

Unterrichts bzw. Sozialformen haben im (Religions-)Unterricht einen besonderen Stellenwert. Betrachten wir **Methode (=Weg) theologisch**: Wenn wir die Bedeutung des Weges in der Bibel (z.B. Abraham, Exodus, Weisen aus dem Morgenlande, Emmaus Jünger... – Der Begriff Weg kommt in der Bibel 920 mal vor) ernstnehmen, werden wir im Miteinandergehen eines Weges, im Einander-Begegnen im Religionsunterricht schon ein Ziel sehen: Und Jesus sagt von

sich selbst: „Ich bin der Weg“ (Joh 14,6). Ist das nicht eine Aufforderung an uns, dem Weg, dem Prozess (procedere, lat. gehen, voranschreiten), mindestens genauso viel Bedeutung zuzumessen wie dem Produkt, dem Ergebnis, dem Ziel? Das Ziel besteht ja darin, dass sich die SchülerInnen zu Christus auf den Weg machen, wie er sich zu ihnen schon auf den Weg gemacht hat. **Jede Methode**, jeder Lehr- und Lernweg will ein **Pfad**, ein **Weg**, eine **Straße**, eine **Brücke** sein **für die Begegnung mit Christus, dem Weg**. Und er ist es, der **den Weg zum Vater weist**.

In der Planung des Unterrichts wird die Lehrperson dem *Weg* hohe Bedeutsamkeit beimessen, d.h. der *Methode* (griechisch: meta hodos = über den Weg) gegenüber der Produktorientierung einen Vorrang einräumen. Die Lehrperson sucht den Aspekten Ziel, Inhalt und AdressatIn in seinem/ihrer Entwicklungsstand gerecht zu werden (Methodengerechtigkeit) – im Rahmen dieser Kriterien hat der/die LehrerIn **Methodenfreiheit**. Die Freiheit in der Methodenwahl zählt zu den Grundrechten des Lehrers / der Lehrerin.

Auch wenn das Wort von Konfuzius nicht absolut gesetzt werden darf – es wird immer eine Spannung zwischen Weg und Ziel geben – so ist doch hohe Kompatibilität mit dem Gestaltkonzept gegeben. ✱

*Irene Pack, BEd, Dipl.-Päd., ist Religionspädagogin im Odilieninstitut Graz und lehrt an der KPH Graz; Dr. Franz Feiner ist Religionspädagoge, Prof. em. der KPH Graz.*

### Literatur:

- Bick, R. (2011): Ich singe den Ruhm der Gestalt. Neue Gestaltarbeit. Basiswissen für Therapie, Beratung, Pädagogik und Seelsorge. Bergisch-Gladbach: EHP.
- Feiner, F. (2012): Unterricht beobachten und planen – Strukturelemente. Kurz-Skriptum für den internen Gebrauch für Studierende der KPH Graz.
- Zinker, J. (1993 /72005): Gestalttherapie als kreativer Prozess. Paderborn: Junfermann

**Iva Nežič Glavica**

## Kreative Prozesse in unseren Gestaltkursen

Lernen, sich selbst und andere kennenlernen, eigene Erfahrungen verarbeiten, eigene Kreativität und Kräfte mobilisieren ... sind Prozesse, die man im gestaltpädagogischen Arbeiten nicht exakt planen kann. Je mehr ich mich als Gestalttrainerin mit der Gestaltpädagogik auseinandersetze, desto mehr nehme ich wahr, dass ein Motto der gestaltpädagogischen Arbeit „Sich Zeit nehmen, um Zeit zu sparen“ ist. Es ist wichtig, sich Zeit für die zu begleitende Person zu nehmen und ihr zu ermöglichen, dass sie sich in ihrem eigenen Tempo in den Prozess der Selbsterkenntnis und Selbstentfaltung begibt. Dabei sehe ich einen großen Vorteil in den unterschiedlichen kreativen Ansätzen, die mich im Prozess der Kreativität, Innovation und Flexibilität fördern (Reichel und Scala, 2005, 56-58).

Kreative Ansätze, individuelle und spirituell-religiöse Entfaltung sind die Inhalte, die ich in meiner Dissertation (*Izkustveno učenje in poučevanje po Albert Hoferju*) erforscht habe. Zu diesem Zweck habe ich 80 Fragebögen von TeilnehmerInnen analysiert, die in Slowenien erfolgreich den Gestaltkurs (A-Graduierung) absolviert haben.<sup>1</sup> Im ersten Teil der Forschung, der sich auf den Prozess persönlicher Entwicklung der TeilnehmerInnen bezog, interessierte mich, welche kreativen Methoden auf ihre Entwicklung Einfluss genommen haben (Nežič Glavica 2017, 185). **(siehe Tabelle 1)**

Die Analyse zeigte, dass alle TeilnehmerInnen an die erste Stelle von 14 möglichen Methoden, die Methode der Verbalisierung bzw. das Lesen eines Bildes setzten. Die Methode ist eng mit der drittplatzierten Methode (kreatives Malen und Modellieren) verbunden. Alle diese Methoden ermöglichen der Person, unbewusste Inhalte, innere Bilder, Wahrnehmungen, Sorgen, Emotionen oder Bedürfnisse zu verbalisieren und

bewusst wahrzunehmen. An der zweiten Stelle wurden körperbetonte Methoden platziert, und zwar Entspannungs- und erfahrungsorientierte Übungen oder biographische Arbeit mit konfliktlösenden Übungen. Diese Methoden haben bei den TeilnehmerInnen viel Interesse geweckt, weil sie auch die Einheit „*Ich – Gottes geliebtes Wesen*“, bei der es darum geht, den „eigenen Körper gut zu verstehen“ und um die persönliche Entfaltung (Nežič Glavica 2017, 189).

Auf die zweite Stelle kam auch das Münzsoziogramm, eine Methode der Familienaufstellung, die auch explizit gewählt wurde und aus der Kurs-Einheit „*Das Leben in Beziehungen*“ für die persönliche Entwicklung als bedeutsam erfahren wurde (Nežič Glavica 2017, 189).

Im zweiten Teil der Analyse, die sich auf die spirituell-religiöse Dimension der TeilnehmerInnen bezieht, recherchierte ich, ob der gestaltpädagogische Ansatz im Prozess der persönlichen Entwicklung die TeilnehmerInnen für ihre religiöse und spirituelle Dimension im Leben sensibilisiert.

Die absolute Mehrheit (95 %) der TeilnehmerInnen hat auf diese Frage mit „Ja“ geantwortet. Nur vier TeilnehmerInnen (5 %) antwortete mit „nein“. Weiterhin haben in 76 Antworten 55 TeilnehmerInnen darauf hingewiesen, dass sie die Bibel unter einem neuen Gesichtspunkt sehen, und ihnen die Bibel mehr über ihr Leben erzählt, als sie bisher dachten. 49 TeilnehmerInnen bestätigten, dass ihnen die religiöse und spirituelle Dimension neue Lebensperspektiven eröffnet hat, wobei sie auch neue Ressourcen für das Lösen persönlicher Probleme entdeckt haben. 47 TeilnehmerInnen erkannten, dass das Bewältigen der Lebens-Herausforderungen nicht nur von ihnen abhängt, sondern sie sich dabei auch auf Gott als Hoffnungsquelle und Hilfe verlassen können. 46 TeilnehmerInnen gaben an, dass spirituell-religiöse Besinnung dazu verhilft, in Momenten der Krise sich nicht allein zu fühlen. Von 76 Befragten gaben 22 TeilnehmerInnen an, die Bedeutung

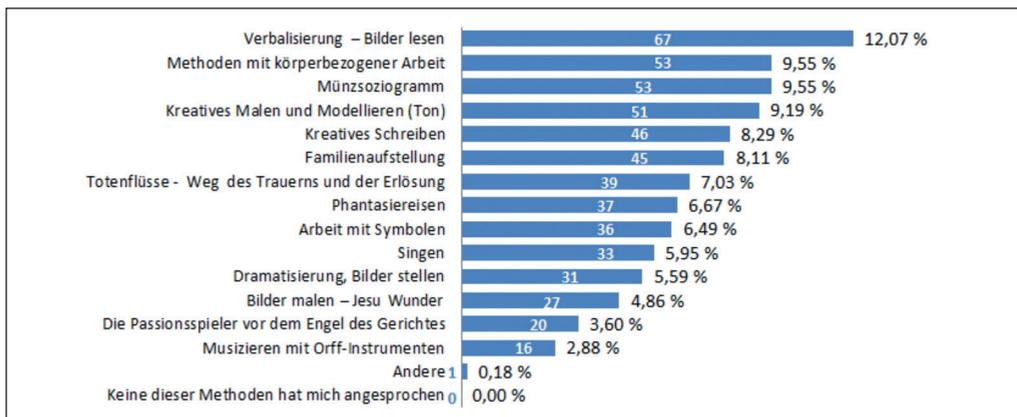


Tabelle 1: Resultate zu ausgewählten Antworten.  
Die Zahlen, die sich in blauen Zeilen befinden, stellen die ausgewählten Antworten dar.

der christlichen Tradition tiefer kennengelernt zu haben. Durch die Gestalt-Ausbildung näherten sich 10 Personen wieder der Kirche an (Nežič Glavica 2017, 203).

Im weiteren Verlauf interessierte mich, welche Methoden die TeilnehmerInnen spirituell-religiös angesprochen hat (Nežič Glavica 2017, 205). Dabei konnten die TeilnehmerInnen zwischen 10 Methoden wählen. Von 80 Befragten gaben lediglich drei Personen (3, 75%) an, dass keine der angegebenen Methoden sie spirituell-religiös angesprochen hat, 77 Personen (96, 25%) haben mindestens eine Methode genannt. (siehe **Tabelle 2**)

Aus obiger Tabelle (2) geht hervor, dass die TeilnehmerInnen das Bibliodrama an der ersten Stelle platzierten. Die Methode ermöglicht, in biblische Situationen und Geschichten einzusteigen, sie innerlich zu erleben und mit dem eigenen Leben zu verknüpfen. In den Antworten haben sie angegeben:

- „Ich habe eine unglaubliche Verbundenheit des Körpers mit den Emotionen verspürt.“
- „Beim Rollenspiel hatte ich enorme Spannung und Dramatik der biblischen Geschichte gespürt und so die Rollen auf eine intensive Art und Weise in meine derzeitigen Lebenssitua-

tionen übertragen. Auf mich wirkte sehr positiv die Hoffnung, dass am Ende alles gut wird.“

- „Eine ‘starke’ Erfahrung, bei der ich spürte, wie Gott in mein Leben tritt.“

An der zweiten Stelle platzierten 35 Personen kreatives Schreiben. 9 der Befragten meinten: diese Methode ermöglicht eine literarische Visualisierung und bewussteren Umgang mit eigenen Gedanken. Die inneren Monologe führten die TeilnehmerInnen zu tiefen Erkenntnissen. Die Methode “Einen eigenen Psalm schreiben” hat 16 TeilnehmerInnen angesprochen. In Antworten haben die Befragten angegeben: Bei dieser Methode konnte ich eigene Emotionen ausdrücken und in einen persönlichen Kontakt mit Gott treten. Kreatives Schreiben des Psalms hat 6 Personen Erkenntnisse über sich selbst, ihre Wünsche und Ziele ermöglicht und damit heilsame Effekte gezeigt. Das Märchen, mit seiner Symbolsprache und den unterschiedlichen (auch transzendenten) Gestalten hat 5 TeilnehmerInnen besonders angesprochen. Das Schreiben des Märchens hat ihnen ermöglicht, ihr familiäres Erbe in neuem Licht zu bewerten, sodass sich traumatische Erlebnisse im Blick auf die eigene Zukunft im Wohlfühlen auflösten.

An die dritte Stelle haben 32 der Befragten die Methoden mit körperbezogener Arbeit platziert,

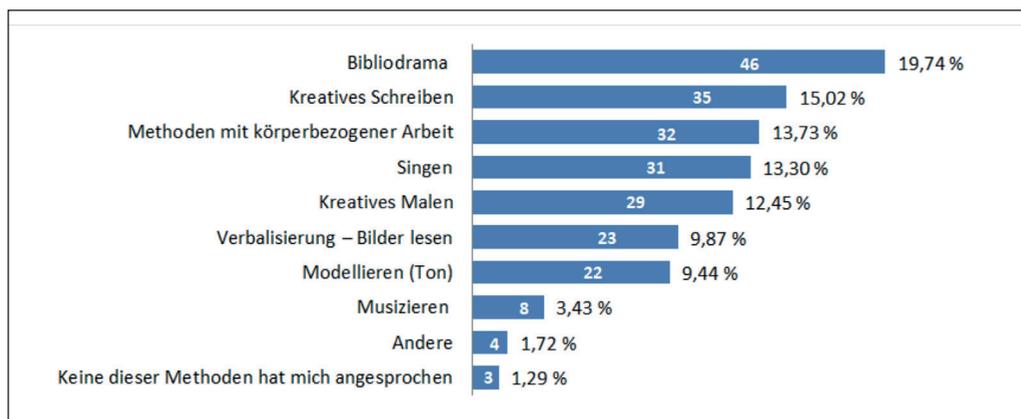


Tabelle 2: Resultate zu ausgewählten Antworten.

Die Zahlen, die sich in blauen Zeilen befinden, stellen die ausgewählten Antworten dar.

z.B. Bewegung, Entspannungsmethoden, Gruppentanz, das Gebet mit dem ganzen Körper, Vertrauensübungen, Bühnenperformance. Von allen Methoden hat den TeilnehmerInnen der meditative Gruppentanz am meisten zugesagt. Der Tanz hat ihnen bei der Integration der Inhalte physisch und psychisch sehr geholfen. 8 TeilnehmerInnen haben ihn direkt mit der spirituell-religiösen Dimension verbunden. Ihre Erlebnisse fasse ich in den unteren Zeilen zusammen.

- „Mit dem ganzen Wesen können wir ein Teil Gottes sein.“
- „Im Tanz sind wir als Gemeinschaft in einen gemeinsamen spirituellen Raum gehoben, der zwischenmenschliche und religiöse Kommunikation ermöglicht.“
- „Das Gefühl der Verbundenheit, wo Gott mitdrinnen anwesend ist.“

Auf Grund von Analyse und Erfahrungen stelle ich fest, dass die kreativen Prozesse in der gestaltpädagogischen Arbeit für die Menschen sehr fruchtbar sind. Durch unterschiedliche Zugänge wird ihnen ermöglicht, sich ganzheitlich wahrzunehmen, auszudrücken und zu reflektieren. Im Prozess der persönlichen Entwicklung sensibilisieren diese Methoden für das Wirken Gottes und öffnen im eigenen Körper innere

Räume, die sonst für Gott geschlossen bleiben würden (Platovnjak in Roblek 2005, 20-22). So wird dem Menschen ermöglicht, den eigenen Körper als Ort des Glaubens zu erfahren. ■

*Dr. Iva Nežič Glavica ist Gestalt-Trainerin in Slowenien und Assistentin an der Theologischen Fakultät der Universität Ljubljana.*

#### Literatur:

Nežič Glavica, Iva. 2017. Izkustveno učenje in poučevanje po Albert Höferju. Teološka fakulteta Univerze v Ljubljani.

Platovnjak, Ivan, in Jože Roblek. 2005. Moliti s telesom, dušo in duhom: molitveni priručnik. Ljubljana: Župnijski zavod Dravljje.

Reichel, René, in Eva Scala. 2005. Das ist Gestaltpädagogik: Grundlagen, Impulse, Methoden, Praxisfelder, Ausbildungen. Münster: Ökoptopia Verlag.

#### Fußnoten:

<sup>1</sup> Die Stichprobe der Befragten deckte 176 TeilnehmerInnen aus sechs Grundkursen in Slowenien. Die Fragebögen füllten 80 Personen aus (45% aller TeilnehmerInnen, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben), 65 Personen davon waren weiblich und 15 männlich. Durchschnittliches Alter der Befragten war 44,63 Jahre.

**Amir A.**

## **Hoffen auf die gute Zeit nach der harten Flucht**

Sicher kennst du diese Frage, die Trainerin vom AMS-Kurs stellt solche Fragen: "Wo sehen Sie sich in fünf Jahren?" Ich kann diese Frage nicht mehr beantworten. Ich sagte zu ihr: "Wissen Sie, vor fünf Jahren lebte ich in Syrien und ich dachte, ich werde dort meine Arbeit weitermachen, eine Frau finden, mit ihr eine Familie gründen, Kinder haben und schließlich alt werden und in Syrien sterben. Aber dann kam der Krieg und alles war anders ..." Darum mag ich mir diese Frage jetzt nicht mehr vorstellen, was in fünf Jahren sein wird!"

Ich bin allein von Syrien nach Libyen gefahren, dann kam mein Freund Kalil (Name geändert) nach. In der Hauptstadt gab es keine ruhige Minute, viele Bürger waren bewaffnet und es war gefährlich. Wir zogen in eine andere Stadt, eröffneten einen Kebab Stand und konnten zwei Jahre lang für die Flucht Geld sparen. Im dritten Jahr arbeiteten wir in einem großen dreistöckigen Restaurant, Kalil als Koch und ich als Kellner, und sparten wieder unseren Lohn. Nach diesen drei Jahren hatten wir genug Geld für die Flucht beisammen. Wir hatten viel aushalten müssen in Libyen, wir erlitten viel Gewalt und wurden sogar einmal willkürlich ein paar Stunden ins Gefängnis gebracht. Das Leben dort war wirklich gefährlich, deshalb wollten wir weg, nicht weil wir unbedingt Europa erreichen wollten.

Da überlegten wir, die Überfahrt übers Mittelmeer zu wagen. Zwei Freunde, Samir<sup>1</sup> und Jussif<sup>2</sup> wollten noch mit uns mitkommen, hatten aber kein Geld. Kalil und ich hatten ausgemacht, dass wir unser Geld mit ihnen teilen. Wir beschlossen, ihnen Geld für die Überfahrt mit dem Boot zu leihen. Denn wenn wir auf der Flucht sterben sollten, würden wir ohnehin kein Geld mehr brauchen. Aber sollten wir überleben, dann könnten unsere Freunde uns das Geld später ja zurückzahlen. Jussif fand aber die Überfahrt über

das Mittelmeer zu gefährlich und er wählte den Landweg über die Türkei.

Wir fahren zu dritt zur Küste. Dort sind wir drei Wochen geblieben und haben viele schreckliche Geschichten gehört, dass die Polizei immer wieder Leute festnimmt, ohne Grund. Das wurde mir zu unheimlich und ich habe beschlossen, die anderen zu verlassen und in die Stadt zurückzufahren. Einige Tage später rief mich Samir an (eigentlich habe ich mir diesen Anruf gewünscht!) und sagte: "Kalil weint seit drei Tagen! Warum kommst du nicht? Wenn wir die Überfahrt schaffen, bleibst du in Libyen ganz allein!" Das stimmte, alle Leute, die mir vertraut gewesen waren, waren nicht mehr da. Ich hatte mir das nicht so gut überlegt. So entschied ich mich, doch wieder zu meinen Freunden an die Küste zurückzufahren. Ich suchte einen Fahrer, der mich gegen Geld dorthin fahren konnte.

Die Polizei oder die Rebellen, das ist in Libyen total durcheinander, jeder macht, was er will, alle paar Minuten hörst du Schüsse, es gibt viele Bewaffnete, viele nehmen Drogen. Wir hatten viele Geschichten gehört, dass sie die Autos auf der Fahrt zur Küste ausrauben würden. Mein Fahrer aber hatte einen Platz im Boden des Autos, wo ich mein ganzes Geld bis auf ein paar Reste verstecken konnte. Wir fahren nachts. Es war die schlimmste Fahrt meines Lebens. Wir fahren acht Stunden. Es gab eine Menge Checkpoints, wo wir angehalten wurden. Sie schlugen mich mit Gewehren, es war schrecklich. Anfangs war ich verdammt stark und habe sogar einen dieser Leute angeschrien und keine Angst verspürt. Beim zweiten Checkpoint jedoch fragte mich der Mann, ob ich auf der Seite von Assad (Syriens derzeitigem Präsident) bin, oder auf der Seite des Volkes. "Ich bin auf der Seite, auf der Ihr seid!", antwortete ich ihm. Der Mann fühlte sich provoziert, hieß mich, auf die Knie zu gehen und richtete den Lauf seiner Waffe auf meine Brust. Ich betete eine Sure aus dem Koran und antwortete: "Wenn du ein Mann bist, so schieß oder lass mich weiterfahren!" Die Würde ist uns sehr wichtig und das schien er zu verstehen. Ich hatte Glück und er ließ mich fahren.

Am fünften Checkpoint war es am schlimmsten. Der Polizist schlug mich mit seinem Gewehr: "Du fährst nach Europa? Wo ist dein Geld?" Zum Fahrer rief er: "Du kannst weiterfahren und er bleibt bei uns!" Der Fahrer jedoch blieb. Sie haben mich durchsucht, auch meinen Rucksack. "Gib mir, was du in der Tasche hast! – 40 Dinar<sup>3</sup> – das ist alles, was du hast?" Schließlich ließ er mich weiterfahren. Der Fahrer klagte: "Ich kann oft nicht schlafen, ich habe ein schlechtes Gewissen, es tut mir richtig weh, wie es in unserem Land zugeht! Ich hab mir überlegt, ich höre damit auf, Menschen an die Küste zu fahren – ihr sterbt ja so viele im Mittelmeer! Aber nein, wir bevorzugen den Tod, denn das Leben in Libyen ist so schrecklich!"

Endlich gelangten wir zur Küste. Dort traf ich meine Freunde. Ich habe mich gefreut und gesungen! Ich war mir sicher, ich werde hier bleiben, bis ich es schaffe!

Meine Freunde und mein Onkel wohnten in dem Haus eines Schleppers, der war der Chef der Schlepper. Mein Onkel schickte mir seine Nummer. Ich rief ihn an und er holte mich ab. Er sagte mir: "Ich bin zuständig für dich und deine Leute". Ich war sehr hungrig nach der langen Fahrt zur Küste, er blieb bei einem Kebabstand stehen. Er kümmerte sich um unser Wohlergehen, fragte immer wieder, ob uns noch etwas fehle, zu essen, zu trinken oder Zigaretten. Ich war froh, dass ich die Gelegenheit hatte, ihn persönlich kennen zu lernen, damit ich einschätzen konnte, ob er vertrauenswürdig war. Immerhin vertraute ich ihm ja mein Leben bei der Überfahrt an. Und so bezahlten wir ihn. Wir baten den Schlepper, nicht zu viele Menschen auf das Boot zu laden, damit es nicht sinkt. Er versprach, nur 150 Leute anzunehmen. Die Schlepper waren mit der Küstenwache in gutem Kontakt. Die Küstenwache ist kein Problem, im Gegenteil, sie hilft, denn die Schlepper bestechen sie.

Eines Morgens um etwa zwei Uhr war es dann soweit, wir gingen aufs Boot. Sie sagten, wir müssen alle unsere Sachen wegschmeißen, weil wir so viele sind. Nur mit der Kleidung, die wir am Leib hatten, machten wir uns auf den Weg. Wir

mussten durchs Wasser waten, um aufs Boot zu kommen. Jeder ist halb nass eingestiegen, es war schrecklich. Viele Familien mussten den Großteil ihres Hab und Guts wegwerfen, andere begannen zu streiten, ein Teil wollte wieder zurück, ein anderer Teil aufs Boot. Manche haben geschrien: "Ich muss drankommen, ich warte schon seit drei Wochen!". Die Menschen kämpften sich durchs Wasser, alle wollten aufs Boot, es waren einfach zu viele. Auf dem Boot zählte ich dann 270 Leute, aufgeteilt auf ein Oberdeck und ein Unterdeck. Das Schiff war etwa 16 Meter lang und drei Meter breit, überall voll mit Menschen, auch ganz unten im Motorraum, da waren 20 Leute untergebracht. Dort war so wenig Luft, fast wären sie gestorben! Der Schlepper hatte nicht Wort gehalten und viel mehr Menschen aufgeladen als vereinbart.

Das Boot fuhr los, es war überladen, der Kapitän hatte Mühe und konnte es nur im Zick-Zack-Kurs lenken, das Gefährt schwankte gewaltig. Die Fahrt war sehr beängstigend, man sah kurz noch Lichter von der Küste und dann gar nichts mehr, nur dunkle Nacht. Ich hatte große Angst mitten auf dem Meer, mir war so eng. Die Leute haben geschrien. Mir wurde übel, aber ich konnte nicht erbrechen. Kalil war im Gesicht so gelb wie eine Zitrone. "Halt durch!", raunte ich ihm zu. Ich betete eine Sure aus dem Koran und bat Allah, dass, wenn wir kentern sollten, möge es gleich geschehen und nicht erst auf dem offenen Meer, denn jetzt hätte ich noch eine kleine Chance, ans Ufer schwimmen zu können. Ich sprach Sure um Sure aus dem Koran. Ich tat kein Auge zu, die ganze Nacht nicht. ❖

Amir A., 27 Jahre

#### Fußnoten:

<sup>1</sup> Name wurde geändert

<sup>2</sup> Name wurde geändert

<sup>3</sup> ungefähr 30 Euro

**Die originale Langfassung des Artikels findet sich auf [www.iigs.at](http://www.iigs.at)**

*Interessierte Leserinnen und Leser können Kommentare oder Fragen an Amir an [zankl.sabine@aon.at](mailto:zankl.sabine@aon.at) richten. Von dort werden sie an ihn persönlich weitergeleitet.*

**Teresa Schweighofer**

## **Eine dynamische Kirche?**

### **Von Kirchenbildern und ihrer Wahrnehmung**

Die Begriffe dynamisch und kreativ fallen wohl den wenigsten Menschen als erste Assoziationen ein, wenn sie an Kirche denken. Immer noch wird Kirche, zumal die römisch-katholische, als monolithischer Block, der sich nur sehr langsam bewegt, wahrgenommen. Von manchen wird sie gerade dafür geschätzt. Und doch hat das Zweite Vatikanische Konzil gerade das Kirchenbild eines pilgernden Gottesvolkes geprägt, das uns auf verschiedene Dinge aufmerksam machen soll: Erstens erinnert es an die konstitutive Verbundenheit mit dem Volk Israel und an dessen vierzigjährige Wanderung durch die Wüste. Zweitens macht Kirche als pilgerndes Volk deutlich, dass wir als Kirche noch nicht an unserem Ziel angekommen sind, ja, dass wir vor dem Ende der Zeiten auch nie ankommen werden und deshalb in Bewegung bleiben müssen. Es hält auf Trab und in Schwung. Es hält uns vor Augen, dass Kirche vor allem eines ist: unterwegs. Sie kann, will sie an ihrer Berufung nicht vorbeigehen, sich heute nicht als sicheren Hafen oder starke Burg stilisieren, denn sie ist – wie alle Menschen – in die Geschichte gestellt, mit dem Auftrag sich zu bewähren in den Unsicherheiten und Ambiguitäten dieser Welt.

Für viele, gerade für Menschen der Konzils-generation, ist dieses Bild eines Gottesvolkes, das durch die Zeit unterwegs ist, eine zentrale Identifikations- und Leitfigur. Es gibt aber auch jene, die sich mit dem Bild schwertun: Gerade die Verwendung des Volksbegriffs angesichts der erstarrten nationalen Tendenzen irritiert dabei. In den Lehrveranstaltungen für die Studienbeginner\_innen bekomme ich das immer wieder deutlich gesagt: „Sorry, aber wie kann man heute noch theologisch verantwortet von Volk reden, ohne

völkisch zu denken?“ so ein Student im vergangenen Semester. Er fühle sich keinem Volk zugehörig und nun solle er sich als Teil des Volkes Gottes begreifen? Das sei ihm viel zu einengend, viel zu exklusiv, viel zu starr.

Dabei hat das Zweite Vatikanische Konzil den Volk-Gottes-Begriff gerade universal gedacht und damit über die Vorstellung der Kirche als *societas perfecta*, als abgeschlossene Gegengesellschaft zur Moderne, hinaus geweitet: „Die kirchenunabhängige Vorgängigkeit des Heilswillens Gottes, diese inklusive Matrix, die Gottes Heilswillen gerade nicht an den Kirchengrenzen enden lässt, bildet die Grammatik des II. Vatikanischen Konzils. Ihre zentrale ekklesiologische Kategorie ist ‚Volk Gottes‘. Sie steht gegen ein Konstitutionsmodell von Kirche, das Identitätsfindung durch vielfältige Ausschlussprozeduren betreibt.“<sup>1</sup> Dennoch: Der Begriff des Volkes gerät heute aufgrund seiner aktuellen politischen Verwendung immer wieder unter den Verdacht der Exklusion und der Abwehr von Fremdem. Was bedeutet es angesichts solcher Assoziationen heute noch vom Volk Gottes zu reden?

Und noch einen zweiten Einwand brachte der Student von vorhin ein: Das Bild vom Volk Gottes, das sei ihm persönlich zu monolithisch gedacht, zu unbeweglich, zu träge, mit einer viel zu hohen Reaktionszeit: „Ich brauche eine wirklich dynamische Kirche, eine auf der Höhe der Zeit, die nicht unbedingt alles mitmacht, aber die das könnte.“ Für junge Menschen, die in beschleunigten und fluiden Zeiten aufgewachsen sind, ist die Idee eines ganzen Volkes, zumal in Verbindung mit ihren realen Kirchenerfahrungen, alles andere als dynamisch. Zu groß sei dieser Dampfer Kirche, er sehne sich nach Schnellbooten, so der Student weiter.

Diese Einwände des Studenten haben mich noch lange beschäftigt: Müssen wir um den umfassenden Begriff von Volk im Sinne des Gottesvolkes kämpfen und eine solche theologische Lesart stärker in die gesellschaftlichen Debatten

einbringen? Oder braucht es eine neue Metapher von Kirche im 21. Jahrhundert? Sind die Bilder des Zweiten Vatikanischen Konzils noch ausreichend für die Art wie sich Kirche heute konstituiert? Ist die Vorstellung eines pilgernden Gottesvolkes wirklich ein dynamisches Bild und welche Bilder würde wohl ein zukünftiges Konzil formulieren?



Gruppenwerk „Hände“ aus dem Malworkshop  
© Re-CREATION Archiv

Bei der Bewertung der Dynamik, das wurde mir in den Diskussionen mit Studierenden klar, kommt es auf die Vergleichsfolie an: Im Blick auf eine starre, sich auf die Ewigkeit ein- und ausgerichtete Kirche, einer *societas perfecta*, ist die Idee eines pilgernden Volkes sehr dynamisch. Im Vergleich mit der gegenwärtigen Mobilität und Beweglichkeit, mit der Erfahrung einer Realität in der jederzeit alles anders sein kann und ständige Anpassung gefordert ist, wirkt das Bild tatsächlich etwas lahm. Zugegeben in der Ruhe liegt bekanntlich auch Kraft und vielleicht ist dieses nicht vollkommen durchdynamisierte Bild auch das notwendige Gegengewicht zu einer Gesellschaft, die sich manchmal in ihrer Hektik zu verlieren scheint. Dennoch bleibt die Frage: Gibt es Bilder von Kirche, die auf der Höhe der Zeit sind, die ich diesem Studenten anbieten könnte? Welche neuen, vielleicht dynamischeren, Bilder ließen sich formulieren?

Vielleicht wäre das Bild einer Netzwerk-Kirche eine solche Metapher. Wenn auch nicht mit

dem Segen eines Konzils ausgestattet, so wird es gerade in den letzten Jahren ausgehend von Kirchenentwicklungsprozessen immer wieder bemüht und weiter ausgebaut.<sup>2</sup>

Diese Idee knüpft an eine Alltagserfahrung der Menschen von heute an: Wir sind in eine Vielzahl unterschiedlicher Kontexte eingebunden, die manchmal nur über uns selbst verbunden sind. Zugleich verändern sich diese Beziehungen ständig. Zwar in unterschiedlicher Intensität, aber unsere Netzwerke wachsen und brechen an anderen Stellen ab, verschieben und gestalten sich ständig neu. Auch Kirche lässt sich als ein solch dynamisches Netzwerk von Gottsuchenden und „Menschen guten Willens“ denken: als ein Netzwerk, das weniger einer Form genügt als nach den besten Verbündeten für die anstehenden Aufgaben sucht; das anlassbezogen immer neue Allianzen schmiedet, und damit rechnet, dass diese auch mal wieder enden; ein Netzwerk, das sich in aller Veränderung von Gott getragen weiß. Vielleicht kommt ja dieses Bild den ersehnten „Schnellbooten“ des Studenten nahe und führt dazu, dass sich nicht nur die Vorstellung von Kirche, sondern auch die Erfahrungen mit ihr dynamisieren. ■

---

*Mag.a Teresa Schweighofer ist Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen*

#### Fußnoten:

<sup>1</sup> Bucher, R. (2012): ...wenn nicht bleibt, wie es war. Zur prekären Zukunft der katholischen Kirche. Würzburg: Echter, 83f.

<sup>2</sup> Vgl. Zimmer, Miriam / Sellmann, Matthias / Hucht, Barbara (2017): Netzwerke in pastoralen Räumen. Wissenschaftliche Analysen — Fallstudien — Praktische Relevanz, Würzburg: Echter.

**Bernhard Schörkhuber**

## Prozessionen – Liturgie prozesshaft

„Du und ich, wir alle, sind unterwegs zu Gott.

Du und ich, wir alle, wir wandern bis zum Tod.

Du und ich, wir alle, ziehn aus Ägypten aus.

Du und ich, wir alle, sind auf dem Weg nach Haus.“

(Anonymus)

### Prozession – Volk Gottes unterwegs

Wer sich einer Prozession anschließt, begibt sich auf den Weg. Dieser Weg steht für alle anderen Wege, die wir gehen: Von der Geburt bis zum Tod, aus der Heimat in die Fremde, von Mensch zu Mensch, von Land zu Land, soweit die Wege auch sind: auf allen zu Gott. Wer eine solche Prozession mitmachen möchte, muss bedenken was dazu gehört. Da ist zunächst ein rechter Grund, ein bestimmtes Ziel, ein wichtiger Gedanke, dem unterwegs *nachgegangen* werden kann. Gehalten sein und Sich-Bewegen, Ein- und Ausatmen sind Manifestationen des Auf und Ab, des Oben und Unten, des Dunkels und der Helligkeit im Leben. Die Liturgie soll dies zeichenhaft machen. Was ist Haltung? Innehalten in den Abläufen des Lebens. Was ist liturgische Haltung? Ein Zurücknehmen der Bewegung zugunsten inneren Dichte. Da ist zunächst die Bewegung. Aber Bewegung kann zerfließen und veräußerlichen. Man muss sie in den Griff bekommen. Lebensabläufe müssen gehalten sein. Liturgische Abläufe müssen Richtung und Haltung haben, damit sie über das Außen zum Innen führen. Äußere Haltungen sind Hilfen zur inneren.

### Kreuzzeichen – hautnahe Bewegung

Schon das Kreuzzeichen stellt eine Bewegung dar. Ich kleide mich in dieses Zeichen wie in ein Gewand. Hautnah kann man es spüren: Es schützt und stärkt mich. Die Bewegung in der Liturgie ist konstitutiv. Bewegte Liturgie ist bewegende Liturgie. „Das war ein bewegender Gottesdienst“, sagen Menschen, wenn sie in der Liturgie angerührt wor-

den sind. Etwas in ihnen ist „in Bewegung geraten“ (Offele, 2011, 45). Sie bringt den Raum mit der Zeit in Verbindung. Mit beiden Elementen so umzugehen, dass die Sinne erhöht werden, ist eine Kunst. Hierhin gehört das Schreiten.

### Schreit- und Ausdruckstanz als Verkündigung

Gehört hierhin auch der Tanz? Sicher nicht als pure Auflockerung, aber sehr wohl als Schreit- und Ausdruckstanz. Schreittanz ist eine Nebenform der Prozession – Ausdruckstanz kann durch Gesten und Gebärden, ähnlich wie die Pantomime, eindrucksvollere Verkündigung sein als verbale. Kein Schritt in der Liturgie darf hektisch sein, unschön wirken oder wie eine Korrektur aussehen. Man geht beispielsweise nicht rückwärts. Die Kreuzgruppe, die sich zum feierlichen Auszug durch den Mittelgang nach hinten bewegt hat und sich noch einmal umwendet, um die gemeinsame Kniebeuge abzuwarten, geht nicht plötzlich rückwärts, um nachrückenden Feiernden Platz zu machen. Man muss vorher abgeschätzt haben, wie viel Platz benötigt wird.

### Sichtbare Bewegungen ritualisiert

Die feierliche Liturgie lebt von sichtbaren Bewegungen, von Farben besonders der Gewänder, dem Geruch des Weihrauchs und dem körperlichen Ausnutzen des Raumes. Freilich sind diese Bewegungen ritualisiert, bei aller Beweglichkeit doch festgelegt – und das macht sie schön und anziehend. Der Liturge zieht mit Assistenz ein. Das ist erhebend. Darum erhebt sich die Gemeinde. Und dann ist es ein ständiges Wechseln von Stehen, Sitzen und Knien. Das ist aus Bewegung kommende, aber wohltuend gehaltene Ordnung. ■

*Bernhard Schörkhuber lehrt an der KPH Wien-Krems; Leiter des SCIVIA-Zentrums für Kommunikation, Hochschulpastoral und Seelsorge.*

#### Literatur:

Halbfas, H. (1992): Religionsbuch für das 3. Schuljahr. Lehrerhandbuch. Düsseldorf.

Offele, W. (2011): „Danke gleichfalls“. Gegen die Banalisierung der Liturgie. Frankfurt/Main.

## Maria Grentner

**„Streif an Gott alles Überflüssige ab.  
Staune!“**

(Wilhelm Bruners)

Wenn ich nun diese Worte schreibe, bin ich gerade wieder pilgernd auf dem Franziskusweg unterwegs, diesmal in den Bergen Umbriens. Eine Sehnsucht lässt mich immer wieder aufbrechen. Dieses Aufbrechen und Gehen macht etwas mit mir. Es ergibt sich wie von selbst, dass ich mein Leben überdenke, und nachspüre, was losgelassen werden möchte, und wonach ich mich neu ausrichten möchte. Was ich schon als verarbeitet oder abgeschlossen glaubte, kommt in anderer Form wieder und ordnet sich neu. Zu Beginn war das Gehen dieses Mal sehr mühsam – wegen meiner Müdigkeit. Aber dieses Durchhalten und Weitergehen, hat mich wieder etwas ganz Besonderes spüren lassen, was ich sonst in diesem Ausmaß nicht erfahren habe, wenn ich diese besonderen Orte mit dem Auto besucht habe. Ich denke, dass dies mit der Reduktion der Geschwindigkeit zu tun hat, auch mit der Reduktion: was nehme ich mit, was kann ich tragen, was brauche ich wirklich auf dem Weg. Es stellt sich ein Gefühl ein, das ich kaum beschreiben kann. Ein Gefühl der Dankbarkeit und Gelassenheit. Dankbar in dieser schönen Natur gehen zu können, gelassen zu sein, darauf zu vertrauen, dass wir den Weg finden – wenn nicht den geplanten Weg, dann zumindest einen anderen, der uns auch ans tägliche Ziel bringt. Die Gewissheit zu spüren, dass wir einen Hinweis bekommen, wo unser Weg weitergeht, und dass wir geführt sind.

Und jedes Mal machen wir so ganz besondere Erfahrungen, dass Menschen uns so selbstverständlich helfen, wenn wir etwas brauchen. Sei es ein Wasser, einen Zuspruch, einen Hinweis auf die Richtung, oder eine andere Hilfe damit wir weiterkommen: Wir sind dieses Mal zu viert unterwegs. Zu zweit hatten wir an einem Tag entschieden nur einen Teil der Tagesetappe zu gehen und dann mit dem Bus zu fahren, da uns der vorangegangene Tag mehr gefordert hat, als wir



*Auf dem Franziskusweg nach Assisi  
© Haus der Stille*

dachten. Wir warten auf der Landstraße fast eine Stunde auf den Bus. In dieser Zeit bringt uns eine Frau Wasser zur Erfrischung. Auch ein Mann, den wir bei der Arbeit auf seinem Balkon schon längere Zeit beobachtet hatten, spricht uns an - er geht dann wieder. Als der Bus nach längerer Zeit noch immer nicht kommt, gehen wir doch zu Fuß weiter, hoffend auf eine Lösung. Plötzlich kommt ein Auto, hält an, der Mann von vorher lädt uns ein einzusteigen und bringt uns zur Unterkunft. Wir sind einfach nur dankbar! Solche und ähnliche Erfahrungen machen wir immer wieder. Ist es vielleicht, weil wir achtsamer und offener sind? Geschehen diese Dinge auch in unserem Alltag? Spannend, dass sich auch der Mann über unsere Freude sichtbar freute und auch er durch sein Helfen beschenkt wurde!

Und auch wir haben gerne die Hilfe angenommen, wo wir doch sonst so gerne alles selbst im Griff haben möchten. Jeden Tag lesen oder erzählen wir uns eine Geschichte von Franziskus. Wenn uns der Inhalt des Textes tagsüber beim Gehen begleitet, kann uns so manches zu unserem Leben dazu einfallen. Am Abend setzen wir uns dann zusammen und schauen auf den Tag zurück. Manchmal können wir ganz von Gedanken leer werden, einfach nur sein, wahrnehmen und über so viel Schönheit staunen. Oft fallen uns auch Bibelstellen zu den Themen ein, die uns gerade beschäftigen. Und da entdecke ich Neues, was ich so noch nicht gesehen habe. Ich empfinde diese gemeinsame Zeit als großes Geschenk. Es wird mir immer wieder klar, dass ich nur im ge-

meinsamen Gehen hier auf dem Franziskusweg und auf meinem Lebensweg weiterkomme. Dass ich den Abstand vom Alltag brauche, damit ich diese Erfahrungen machen kann, die ich dann wiederum für meinen Alltag mitnehmen kann. Jeden Tag darf ich die Erfahrung machen, wie reich beschenkt ich bin, was ich noch üben soll, worauf ich mich weiter einlassen möchte, worauf mich manche Ängste hinweisen könnten, was mir gut tut und wonach ich mich wieder einmal neu auszurichten möchte. Morgen legen wir einen Rasttag in der Romita, einer ganz einfachen und wunderschönen Einsiedelei ein. Da können wir die ganze Woche nochmals an uns vorüberziehen lassen. Ich bin schon sehr gespannt darauf. Ich bin mir sicher, dass ich wieder ein Stück von all den Pilgererfahrungen in meinen Alltag einbringen und üben kann, und auch noch genügend übrig bleibt, was ich beim nächsten Mal neu erfahren kann.

„Wenn dir der Wein des Lachens ausgegangen und du den Tränen nahe bist, wenn des Lebens Frische und Freude dich verlassen haben, dann stell dein Leben in den Wind! Verlass den starren Punkt und werde Weg. Lass zurück, was dich schon lange müde macht. Geh, auch wenn du gar nicht weißt, wie du einst ankommen wirst an deinem Ziel. Werde zum Pilger, der nach dem Weg erst fragen muss, der die Sprache meist gar nicht kennt, für den die Karten oft nicht stimmen. Der Weg, die Landschaft und auch das Erleben – all das gleicht, was in dir ist. Mit jedem Schritt lässt du Belastendes zurück und nimmst Neues an.“ (Aus Rudolf Bischof: „Stell dein Leben in den Wind“)

*Maria Grentner ist Pilgerbegleiterin und Leiterin des Meditationszentrums „Haus der Stille“ in Heiligenkreuz am Waasen, in der Nähe von Graz.*  
[www.haus-der-stille.at](http://www.haus-der-stille.at)

## Interview mit Markus Schlagnitweit

*Sehr geehrter Herr Schlagnitweit, darf ich Sie bitten, sich unseren LeserInnen mit einigen Eckdaten vorzustellen:*

Neben meinen beruflichen Tätigkeiten als Priester sowie als Sozial- und Wirtschaftsethiker bin ich Sänger, Flötist, Schauspieler, Autor, Alpinist und Fußreisender – und nichts davon ohne Leidenschaft. Wer noch mehr von mir und den Dingen, die mich beschäftigen, wissen will, ist herzlich eingeladen, sich auf meiner persönlichen Website [www.schlagnitweit.at](http://www.schlagnitweit.at) umzusehen.

*Thema dieses Heftes ist das Wort von Konfuzius „Der Weg ist das Ziel“. In Ö1-Betrachtungen stellen Sie die Gegenthese auf: „Der Weg ist NICHT das Ziel“. – Inwiefern?*



### Markus Schlagnitweit

geboren 1962 in Linz; Theologie- und Sozialethik-Studium in Linz, Innsbruck und Rom; nach der Priesterweihe Kaplan, Geistlicher Assistent der KHJÖ, Hochschulseelsorger an der Kath. Hochschulgemeinde,

Direktor und Mitarbeiter der Kath. Sozialakademie Österreichs (ksoe); AkademikerInnen- & KünstlerInnenseelsorger

Das konfuzianische Wort mag populär sein, ich halte es aber für verführerisch und bin skeptisch, ob die Wahrheit, die es bergen mag, wirklich immer erfasst wird. Aufgrund meiner Weitwandererfahrungen kann ich sagen: Wer schon einmal tage- oder gar wochenlang zu Fuß unterwegs war, weiß, dass er ohne ein klar gesetztes Ziel nicht sehr weit käme. (Gegenbeispiele wie der „Welten-

wanderer“ Gregor Sieböck gehören mE nur zu den extremen Ausnahmen, welche jede Regel bestätigen.) Die unweigerlich begegnenden Schwierigkeiten, die Mühsal tagelangen Gehens würden den ziellos Wandernden frühzeitig zum Aufgeben verleiten: „Was tust Du dir das noch länger an? Brich doch ab! Ist ja schon genug!“ Nur wer sich ein klares Ziel gesteckt hat, wird solche Situationen bestehen und seinem Weg treu bleiben. Der Weg ist eben nicht das Ziel. Weg und Ziel sind beide wichtig, aber sie sind zu unterscheiden. Denn ob ein Weg wirklich gut und richtig ist, ob er weiter führt, ob einem entschlossenen Aufbruch auch ein Ankommen entspricht, das diesen Namen wirklich verdient – das entscheidet sich doch immer vom Ziel her.

Vielleicht ist der Spruch „Der Weg ist das Ziel“ aber gerade deshalb so populär: Er dispensiert scheinbar davon, sich auf ein Ziel festzulegen, eine klare Entscheidung zu treffen und ihr auch dann treu zu bleiben, wenn es schwierig wird. Und ich verfolge mit Sorge, wie wenig unsere Gesellschaft in Wirtschaft, Politik, aber auch in Freizeit und persönlicher Lebensführung Weg und Ziel zu unterscheiden und auseinander zu halten versteht, sie beständig verwechselt und Wege, Mittel und Methoden an die Stelle von wirklichen Zielen, Zwecken und letztlich „Sinn“ setzt: Wenn z.B. Wirtschaftstreibende auf die Frage nach dem Sinn von Wirtschaft spontan „Wachstum“ oder „Gewinnerzielung“ antworten anstatt „die effiziente Versorgung der Gesellschaft mit lebensnotwendigen Gütern und Dienstleistungen“, oder wenn Politiker auf die Frage nach ihren politischen Zielen z.B. antworten, das Land im Standortwettbewerb vorne zu platzieren, dann sind das typische Beispiele für die Verwechslung von Weg und Ziel: Man weiß zwar nicht mehr anzugeben, wohin man überhaupt will, Hauptsache man ist schneller dort! Man ist zu feige oder unfähig, eine schlüssige Antwort auf Sinn und Zweck des eigenen Tuns und Lassens zu geben – Hauptsache, man ist unterwegs. Ich halte das letztlich für verantwortungslos.



*Auf einer mehrtägigen Herbstwanderung durch das Waldviertel (Kamptal)*

**„Wenn ich gehe, geht es mir gut“ (H.-P. Premur).  
Inwiefern hängen das Gehen und das persönliche Wohlbefinden zusammen?**

Ja, das ist auch meine Erfahrung: Gehen beruhigt. Gehen richtet ins Lot. Gehen erdet.

Gehirnforscher machen die Ausschüttung von „Glückshormonen“ dafür verantwortlich, verursacht durch die gleichmäßige Bewegung. Davon weiß ich nichts. Ich weiß nur, was ich beim Gehen besonders intensiv wahrnehme: den Kontakt mit dem Boden. Er ist immer da. Egal, über welches Gelände ich gerade gehe – der Boden unter meinen Füßen vermittelt mir die Gewissheit einer ewigen, unverrückbaren Gegenwart. So wird Gehen zur Schule des Vertrauens...

... und der Freiheit: Wer um die sichere Gegenwart des Bodens weiß, benötigt keine weiteren Sicherheitsnetze, Hintertüren und Lebenskrücken – auch nicht in Form politischer oder religiöser Machtapparate und -systeme.

... und der Liebe: Der Boden ist da und trägt. Dass er mich gut und sanft trägt, liegt in meiner Verantwortung: an meiner Aufmerksamkeit, meinem Respekt – meiner Liebe zu ihm. Der Boden

unter meinen Füßen hat mich gelehrt, was Ilse Aichinger wunderbar formuliert hat: „Die Welt ist aus dem Stoff, der Betrachtung verlangt.“

***Auf Ihrer Homepage zitieren Sie Friedrich Nietzsche: „Keinem Gedanken Glauben schenken, der nicht im Freien geboren ist und bei freier Bewegung, ...Das Sitzfleisch ...die eigentliche Sünde wider den heiligen Geist.“ Gibt es in den Gremien der Kirche zu viele Sitzungen? Ist die Kirche ein „pilgerndes Gottesvolk auf Erden“?***

Nun, Sitzungen sind bisweilen schon notwendig. Aber sobald es – zumal in kirchlichen Gremien – v.a. um die Absicherung von Positionen und Verhältnissen, letztlich um Selbsterhalt geht, verrät Kirche ihren Grundauftrag, mit und zu den Menschen unterwegs zu sein, unter denen sie lebt – und mit ihnen Spuren des Gottesreichs in der Wirklichkeit zu suchen und zum Leuchten zu bringen. Und wehe, die Kirche verwechselt sich dabei selbst mit dem Gottesreich!

***Sie sind Priester und Weitwanderer – Was kann einem beim Gehen aufgehen? Verändert sich auch das Gottesbild durch das Gehen?***

Ja, vermutlich schon. Ich glaube, es hat mit dem Gehen zu tun, dass mir jeder religiöse Dogmatismus, der meint, einen fest geformten, normierten Glaubensschatz verwalten zu können, zusehends fremd und zuwider geworden ist, jenes allzu selbstsichere Bescheidwissen über Gott und die Welt, und auch jenes ängstliche Festhalten an ehemals noch so erfolgreichen oder auch lieb gewordenen Traditionen, selbst wenn diese keine ausreichende Nahrung mehr bieten. Und es erfüllt mich stets aufs Neue mit Trauer und Wut, dass gerade meine eigene Glaubensgemeinschaft, die römisch-katholische Kirche, sich immer wieder als besonders anfällig erweist für solche Formen religiöser Selbstgewissheit und Selbstgenügsamkeit und man ihr zumindest über weite Strecken ihrer Geschichte einen geradezu notorischen Hang zu „theologischer Sesshaftigkeit“ nachsagen muss!

Ich habe auf meinen weiten Wanderungen jedenfalls den für mich immer wieder neu zu suchenden und stets anderen, den ewig lebendigen und niemals ganz erfassbaren Gott der Bibel wiederentdeckt, der ursprünglich ja auch „ein Gott von Nomaden“ war. Und ich glaube, eine Ahnung davon bekommen zu haben, dass sich der Glaube an diesen biblischen Nomaden-Gott v.a. zwischen zwei Polen ausspannen und diese Spannung halten muss, um lebendig und tragfähig zu bleiben – also geeignet für einen weiten Weg: Aufbruch und Vertrauen.

***Wenn man sich Ihre Weitwander-Ziele ansieht, sind es häufig auch „Pilgerziele“. – Welche dieser Ziele waren für Sie am wertvollsten?***

Zweifellos jene, deren Weg nicht schon durch eine „perfekte“ Infrastruktur bequem und sicher gemacht wurde, sondern den Pilger herausfordert, sich ganz einzulassen und zu vertrauen, und der mich somit auch an meine eigenen Grenzen und darüber hinaus geführt hat.

***Viele unserer Abonentinnen und Abonnenten sind im beratenden Kontext in diversen beruflichen Feldern tätig – wozu raten Sie Ihnen, um „das Ziel auf dem Weg“ zu entdecken?***

Nie müde werden, das eigene Unterwegssein immer wieder (selbst-)kritisch zu reflektieren und auf seinen eigentlichen Sinn, sein Ziel hin abzuklopfen!

***Ich danke im Namen unserer Leserinnen und Leser für das Gespräch!***

*Das Interview führte Franz Feiner*

Das Buch von Markus Schlagnitweit „Boden unter den Füßen. Aufforderung zur Unruhe“ ist 2012 im STYRIA-Verlag erschienen (ISBN 978-3-222-13349-7) und liegt mittlerweile auch als eBook vor.

## Margarethe Weritsch

Man muss den 1968 in Wolfurt/Vlbg geborenen Schriftsteller nicht eigens vorstellen, er ist durch seine literarischen Texte und Romane derzeit medial sehr präsent. Doch auch wenn der hier vorgestellte Text in den letzten Jahren schon mehrfach großes Interesse erweckt hat, also nicht neu ist, scheint er zum Thema dieser Ausgabe besonders passend. So heißt es z. B. am Schluss des Buches *Ich wollte nicht nach seinem Tod von ihm erzählen, ich fand, dass der Vater, wie jeder Mensch, ein Schicksal verdient, das offen bleibt*. Es wird also ein gemeinsamer Weg nachgezeichnet.

Es geht im Text einerseits um die fortschreitende Alzheimer-Erkrankung des Vaters, aber genauso intensiv um das Empfinden und Verhalten des Sohnes und der ganzen Familie in dieser Situation und den daraus resultierenden Schwierigkeiten und Belastungen. Thematisiert wird der Zwiespalt zwischen dem Wissen um die Krankheit einerseits und andererseits der je persönlichen Betroffenheit, Unsicherheit und Angst, anfänglich sogar Kränkung auf beiden Seiten. *Es hat lange gedauert, etwas herauszufinden über die grundlegenden Dinge, die uns getrieben haben, die Menschen zu werden, die wir sind*. Schon bis zur Erkenntnis, dass es sich um eine immer schlimmer werdende Krankheit handelt, ist es ein mühsamer Weg. Über Jahre reagieren die wichtigsten Bezugspersonen vor allem genervt auf die sich verstärkenden Eigenheiten des schon immer eigenbrötlerischen Vaters. Niemand will annehmen, was da passiert, und die Angst vor dem Kommenden ist ebenso groß wie die Hilflosigkeit. *Die Persönlichkeit rinnt Tropfen um Tropfen aus ihm heraus... Doch ich möchte nicht, dass sich der Vater mittels einer Krankheit in die Abwesenheit zurückzieht und aus dieser Abwesenheit heraus mein Leben beeinträchtigt*.

Es dauert lange bis zum Verstehen. *Da mein Vater nicht mehr über die Brücke in meine Welt gelangen kann, muss ich hinüber zu ihm*. Der Autor zeigt über Jahre den Weg aller Betroffenen, von den alltäglichen Kleinigkeiten über die Mühen und Probleme der Organisation der Pflege bis zu den persönlichen Nöten und der zunehmenden



Arno Geiger  
**Der alte König  
 in seinem Exil**  
 Roman

Hanser Verlag 2011  
 Gebunden  
 192 Seiten  
 ISBN: 978-3-446-23634-9  
 € 20,00

Erschöpfung aller. Und scheinbar fast nebenbei entsteht auch das Lebensbild, die Entwicklungsgeschichte eines „durchschnittlichen“ Menschen seiner Generation, die durch die liebevolle Schilderung des Sohnes als faszinierendes Schicksal beeindruckt. Im Vordergrund steht das Verständnis für die „gewordene Persönlichkeit“, und gleichzeitig nimmt die eigene Veränderung auf diesem langen, gemeinsamen Weg breiten Raum ein. *Wir lernten, dass die Scheinheiligkeit der Wahrheit manchmal das Allerschlimmste ist. Sie brachte die Sache nicht weiter und diente allen schlecht. Einem Demenzkranken ... eine sachlich korrekte Antwort zu geben ... heißt versuchen, ihm eine Welt aufzuzwingen, die nicht die seine ist*.

Der Aufbau des Textes orientiert sich am Eigenwillen und den Eigenarten der Krankheit, lässt also die einzelnen Stadien gut nachvollziehen. Die einzelnen Kapitel sind jeweils durch Dialoge zwischen dem Vater und Verwandten bzw. Betreuerinnen getrennt, die – und das durchzieht das ganze Buch – liebevolle Wertschätzung vermitteln. In einem nach dem Tod des Vaters veröffentlichten Text (**Eine Geste des Überlebens in: Der Mensch braucht den Menschen**, 2015) bezieht sich der Autor zurück auf den gemeinsamen Weg dieser Jahre. *Bis zum letzten Tag, den mein Vater gelebt hat, habe ich an seine Zukunft geglaubt, an den nächsten Moment*. Und eine abschließende Stelle scheint mir noch besonders wichtig. *Die menschliche Würde ist für mich auch Haltung, und diese Haltung hat mit etwas zu tun, das ich Ehrfurcht vor dem Leben und Ehrfurcht vor dem Menschen nenne*.

Dem ist nichts hinzuzufügen. ❖

## Gudrun Jöller

„Erstens-mal ist man da und dass man da ist, ist ja schon irgendwie ein Ausnahmezustand. Dass überhaupt was da ist und darüber zu staunen, ist ja der Anfang der Philosophie. Und dass man selber da ist, ist ja auch schon ein kleines Wunder“, so die Protagonistin, die Bekanntheit erlangt, weil sie mit über 80 Jahren ein Studium beginnt. Mehrere Zeitungen berichten über die willensstarke Persönlichkeit, die ihr Leben noch in hohem Alter kreativ und selbstbestimmt gestaltet. Die zierliche Dame sitzt am Küchentisch und beugt sich über einen Zeitungsartikel: „Die alte Frau und der Tod – Rosemarie Achenbach ist 93 und schreibt eine Doktorarbeit über das Ende des Lebens“. Die ganze Wohnung ist ihr Schreibstudio: die Küchenregale sind Zettelkästen, in denen sie Artikel zu ihrem Thema sammelt. Spätnachts sitzt sie mit dem Laptop auf dem Sofa und schreibt. Mit ihrem silbergrauen VW-Beetle fährt sie auf die Uni. In einer Einstellung liegt Rosemarie in einem gelben Kleid auf ihrem Diwan – sie wirkt wie ein Gemälde, das aus der Zeit gefallen ist. Mit hellwachem Ausdruck beantwortet sie die Frage, warum sie nochmals studieren wollte: „Ich wollte einen Abschluss haben. Meine Kinder hatten alle einen Abschluss und ich hatte drei Semester und war nix.“ In ihrer Jugend hatte sie drei Semester lang studiert: Psychologie, Philosophie und Psychiatrie. Diese Jahre zählten zu ihren schönsten. Es war das erste Mal, dass sie nicht das getan hatte, was andere von ihr erwarteten, sondern dass sie über sich selbst bestimmen konnte. Dann hat der Krieg ihre Pläne durchkreuzt. Nach dem Krieg hat sie einen evangelischen Pastor geheiratet und war mit dem Wiederaufbau des Lebens beschäftigt. Die Rolle als Frau eines Pastors und das Großziehen der drei gemeinsamen Kinder ließen keine Zeit für ein Studium: „Es war eine Zeit der Verpflichtungen, nicht der Verwirklichung“. Nach dem Tod ihres Mannes nimmt sie die aktive Gestaltung ihres Lebens erneut in die Hand. Der Hauptgrund für die



Kristina Schranz,  
Caroline Spreitzenbart  
**Ars Moriendi – oder  
die Kunst des Lebens**

*Dokumentarfilm  
D/AT 2018  
Spieldauer: 29 Minuten*

Wiederaufnahme ihres Studiums: Sie merkt, wie leicht man abbaut, besonders wenn man nicht mehr konstruktiv tätig ist. Das Thema ihrer Magisterarbeit lautet: „Der Gottesbegriff unter der Perspektive verschiedener Religionen“. Der Arbeitstitel ihrer Doktorarbeit ist: „Philosophie des Todes“. Sie erkundet darin, wie sich der Tod philosophisch definieren lässt. Lachend meint sie, das Thema sei ideal, da niemand ihrem Thema näher sei, als sie selbst. „Denken Sie jeden Tag an den Tod und an das Sterben?“, will die Regisseurin wissen. „Nein, das kann ich so nicht sagen, ich lebe sehr bewusst.“, antwortet Frau Achenbach. Sie zitiert aus ihrer Arbeit: „Das schauderhafteste aller Übel, der Tod, hat für uns also keine Bedeutung: Denn solange wir ja da sind, ist der Tod nicht da. Aber wenn der Tod da ist, werden wir nicht mehr da sein.“ Die FAZ schreibt: „Als Christin glaubt Achenbach, dass nach dem Tod sichtbar wird, was unsichtbar vorhanden ist, als Wissenschaftlerin aber will sie sich keine Spekulation erlauben: „Das kann ja jeder“. Ob sie die Doktorarbeit fertig stellen kann oder nicht, sei unwichtig. Für Frau Achenbach ist der Weg das Ziel. Vor dem Tod habe sie keine Angst: „Der liebe Gott wird auch noch mit Philosophen fertig“. ❖

[www.ars-moriendi.eu](http://www.ars-moriendi.eu)

**Sigrid Pizzera**

## Prozesshaftes Planen – konstruktivistisches Lernen

### Lernen und Arbeiten in der Schmetterlings-Klasse der Praxis- volksschule der KPH Graz

Wir versammeln uns zum Erzählkreis. Der Gesprächsstein geht von Hand zu Hand.

Max erzählt von seiner 9. Geburtstagsfeier und dem Ausflug auf eine Ritterburg. Bei den schaurigen Ausführungen aus dem damaligen Leben schüttelt der kleine Tim den Kopf. Susi berichtet vom Besuch der Oma und Klaus hat einen interessanten glitzernden Stein mitgebracht.

Danach gehen die Kinder zur Freiarbeit. Ab diesem Zeitpunkt ist der Klassenraum ein Lernraum mit einer vorbereiteten Umgebung. Max sucht nach einem Sachbuch über Ritter und setzt sich in die Lesecke. Tim gesellt sich dazu, lässt sich vom Drittklässler Informationen aus dem Buch vorlesen und beginnt später eine Ritterburg zu zeichnen.

In der Freiarbeit arbeitet das Kind komplett selbstbestimmt. In einer „Vorbereiteten Umgebung“ werden die Materialien angeboten, die vom Sinnesmaterial und Übungen des täglichen Lebens, über Themen zur kosmischen Erziehung bis zur Satzanalyse und zum Potenzrechnen reichen. Das Kind entscheidet selbst über die Art der Arbeit, seine Arbeitspartner, den Arbeitsplatz und den Zeitrahmen.

Ziel ist es, Kinder zu selbstständigen und verantwortungsbewussten Menschen zu erziehen. Diese Aufgabe wird in der konkreten Praxis in der Klasse dadurch ermöglicht, dass einerseits alle Kriterien der Montessori-Pädagogik in der vorbereiteten Umgebung berücksichtigt werden und andererseits die Kinder ihre Arbeiten weitgehend selbst bestimmen. Grundlage für die Wahlfreiheit ist die Gegebenheit, dass sich die Kinder jene Ar-



© Praxisschule der KPH Graz

beiten auswählen, die ihren Lernvoraussetzungen entsprechen. Sie lernen individuell gemäß ihrem eigenen Entwicklungs- und Lernstand, ihren Interessen und Fähigkeiten.

Ein flüchtiger Blick in eine Freiarbeitsklasse könnte vielleicht verunsichern.

Welchen Weg wird das Kind gehen, um ans Ziel zu gelangen? Wie wird es seine Arbeit planen und gestalten, um den hohen Anforderungen des österreichischen Bildungsplans gerecht zu werden? Wo sind Qualität, Überblick und Sicherheit zu verzeichnen?

Lernen ist etwas sehr Persönliches. Lernen ist an das einzelne Kind gebunden und im Grunde eine verborgene Handlung, die durch die Materialien der vorbereiteten Umgebung individuelle Lernprozesse auslöst, steuert und durchläuft.

Leo kniet vor einem Arbeitsteppich am Boden. Darauf sind verschiedenfarbige, hölzerne Dreiecke ausgelegt. Mit diesem Material kann er geometrische Vorerfahrungen aktivieren und versuchen, regelmäßige, größere Gebilde aus den Dreiecken zusammenzustellen. Nach einigen Versuchen erkennt Leo, dass sich aus Dreiecken Vierecke zusammenfügen lassen und neue Figuren deckungsgleich und flächengleich entstehen können. Durch Beobachten, Nachgestalten, Probieren, Rekonstruieren, Fehlversuche und Selbstkontrolle wird für Leo die Welt der Geometrie übersichtlicher, einfacher und begreifbarer.

Die Anschauung allein genügt nicht, um „sehend“ zu werden. Verstehen braucht Werkzeuge, die helfen, aus dem Vielerlei der Eindrücke Elemente herauszulösen. Verstehen braucht Begriffe, um Erscheinungen in den „Griff“ zu bekommen. Begriffe helfen die Welt zu analysieren, sie sind die Bausteine des Denkens.

Lernen bedeutet also zu einem ganz wesentlichen Teil Begriffe zu erwerben.

Marie möchte einen Begriff vom Wurzelziehen bekommen. Gewohnt an den Umgang mit dem Goldenen Perlenmaterial legt Marie die Zahl 144 aus und sieht hier nicht nur eine Folge von Ziffern, die einen Wert repräsentieren. Sie kann hinter den Worten das Bild einer Hunderterplatte, vier Zehnerstangen und vier Einerperlen erkennen. Sie hat einen klaren Begriff von den Stellenwerten.

Marie soll nun aus der dargestellten Menge ein Quadrat legen und dann die Größe der Seite feststellen.

Im Wiederholen und Anwenden, im kreativen Tun hat sich aus der Handlung heraus das Prinzip des Wurzelziehens entwickelt. Marie kann das Wort mit einem konkreten Auftrag einer Handlung und einem Ergebnis verbinden. Sie kann sich allmählich den Ablauf auch ohne konkretes Material vorstellen, sie zeichnet die Rechenschritte und zählt das Ergebnis im Kopf. Die logische Struktur wird verinnerlicht, sie hat sich zu einer geistigen Operation geformt.

Seit einiger Zeit findet Florian, ein Erstklässler, immer größere Freude am Verfassen von Geschichten. Jeden Tag kommt er schon mit Gedanken im Kopf in die Schule, die er in der Freizeit aufschreiben will. Dazu wählt er aus einem großen Angebot von Bildkarten eine aus und beginnt voller Eifer das Dargestellte mit Hilfe der Anlauttabelle zu verschriftlichen. Es entstehen, Zeichen für Zeichen aneinandergereiht, lautgetreue Worte. Florian lässt sich durch nichts stören, seine Geschichte ohne Unterbrechung fertigzustellen. Dabei ergänzt er diese mit Illustrationen.



© Praxisschule der KPH Graz

Die „Explosion des Schreibens“ ist ein Terminus, den Maria Montessori geprägt hat und ist gleichzeitig auch ein Höhepunkt in der kindlichen Sprachentwicklung.

Bei Florian ist es faszinierend zu beobachten, wie diese Theorie in der Praxis wirklich umgesetzt wird.

Beim Abschlusskreis erzählen Max und Tim gemeinsam, was sie Neues über Ritter und deren Leben dazu erfahren haben. Leo zeigt ein Blatt, auf dem geometrische Formen zu sehen sind, Marie berichtet von ihrer Arbeit mit dem Goldenen Perlenmaterial und Florian möchte, dass seine Geschichte allen Kindern im Kreis vorgelesen wird.

Maria Montessori prägte das Bild vom „Kind als Baumeister seiner selbst“. Das Kind entwickelt sich, indem es sich durch seine Arbeit selbst aufbaut. Bei diesem Selbstaufbau durchläuft es verschiedene Entwicklungsstufen und erschließt durch Interesse, Motivation, Eigenverantwortung und auch durch Interaktion mit anderen neue kreative Wege. ■

---

*Prof. Sigrid Pizzera unterrichtet an der Praxisvolkschule der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz (KPH) und lehrt Montessori-Pädagogik an der KPH Graz*

**Sr. Angela Gamon OSB**

## Der eigenen Gestalt auf der Spur

Im Gästehaus unserer Abtei finden seit 14 Jahren Gestaltexerzitien und Gestalt-Wochenenden statt, deutschlandweit gut angenommene Kursformen.

Für Gestaltexerzitien<sup>1</sup> kommen die Anfragen zu etwa 75 Prozent aus pastoralen Berufen. Bei den Wochenend-Kursen ist die berufliche Bandbreite der TeilnehmerInnen weit gefächert, die Altersspanne deutlich größer.

Gestalterfahrung bringen wenige mit. In der Regel hat die Ausschreibung – sowohl die allgemeine zu Höferschen Gestaltkursen<sup>2</sup> als auch die thematische<sup>3</sup> – neugierig gemacht. Meine Zusage auf Anfragen ist immer an die Bereitschaft geknüpft, sich einzulassen.

Diese Bereitschaft wird in den Kursen von Anfang an als selbstverständlich vorausgesetzt. Verschiedene Gestaltmethoden wollen den Teilnehmern helfen,

- ihr Leben vor Gott anzuschauen,
- ihre je eigene von Gott geschenkte innere Gestalt mehr und mehr zu entdecken,
- in sie hineinzuwachsen,
- Ausdrucksweisen dafür zu finden,
- und so ‚stimmig‘ zu werden.

In beiden Kursformen gibt es jeweils am Beginn des Vor- und des Nachmittags einen Impuls für alle gemeinsam. Bei den Wochenend-Kursen möchte er zur Interaktion und zum Erfahrungsaustausch in der Gruppe führen, bei Exerzientagen zur ‚Einzelarbeit‘.

Seitens der Kurs-Leitung ist besonders in Exerzientagen einerseits darauf zu achten, dass die gewählten ‚Methoden‘ tatsächlich einen Prozess, ein Voranschreiten ermöglichen, dass sie – entsprechend ihrem Wortsinn (griech. *méthodos*; spätlat. ‚methodus‘) – „Weg‘ zu etwas hin“

sind und die zur Verfügung stehende Zeit hinreichend ist.

Für die TeilnehmerInnen muss gerade in Exerzientagen deutlich werden: es geht um mich und mein Leben. **Mich** einlassen, mich darauf **einlassen** ist ein erster, notwendiger Schritt. Dann gilt es zu schauen, ob und was das Thema mit mir und meinem Leben zu tun hat, welche Fragen es auslöst, ob es mir evtl. eine neue Sicht eröffnet, wo es mich bestärkt, wo nachdenklich werden lässt... – alles Schritte, die von jedem/r persönlich zu gehen sind.

Die Kurs-Leitung muss auf den Einzelnen hin ermutigend und bestärkend sein, schützend im Blick auf den Intim-Bereich zwischen ihm und Gottes Hl. Geist, dem eigentlichen Exerzientenbegleiter, und vermittelnd zur Gruppe hin.



*Gott, die Mitte unseres Lebens feiern – © iigs*

Im Anschluss an die folgenden Verse von Reiner Kunze:

**Spuren gibt's in uns die zu sichern  
nur wir selbst vermögen**

**So es einem von uns gegeben ist,  
abdrücke zu nehmen  
von solcher winzigkeit**

steht am Ende von Exerzientagen stets die Einladung, in einem Brief an sich selbst festzuhalten, was wichtig geworden ist. Wenn die Briefe nach einigen Wochen eintreffen, ist das, so höre ich immer wieder, hilfreiches und stärkendes Erinnern.

Ob die Tage etwas und was „gebracht“ haben, danach frage ich in keiner Schlussrunde mehr, geht es doch um die je persönliche Geschichte Gottes mit einem Menschen. ER wirkt und bewirkt, wie und wann es Zeit ist. Manchmal viele Wochen nach Kursende.

#### Indirekte Echos gibt es dennoch:

- Gesichter verändern sich, werden gelöster, offener.
- Die meisten Kurs-TeilnehmerInnen kommen wieder, entweder Jahr für Jahr oder im festen Rhythmus.

Die TeilnehmerInnen in diesen Gestalt-Kursen begleiten und sie gleichzeitig dem Wirken Gottes überlassen – ist immer wieder neue Herausforderung und zugleich großes Geschenk. ✦

---

*Sr. Angela Gamon lebt seit 1973 in der Abtei vom Hl. Kreuz in Herstelle a.d. Weser, Deutschland. Sie ist Dipl.-Theologin, Gestalttrainerin (IIGS) und Gründungsmitglied im IGNW.*

#### Fußnoten:

<sup>1</sup> Maximal 14 Teilnehmer

<sup>2</sup> GESTALTKURSE: „Auf dem Hintergrund der biblischen Geschichten wollen die Kurse helfen, der Gestalt, die ich in Gottes Augen habe, auf die Spur zu kommen und ihr im eigenen Leben Ausdruck zu geben.“

<sup>3</sup> GESTALT-EXERZITIEN:

**Biblische Geschichten – und ich mittendrin.** Wege in eine lebendige Spiritualität

Mit kreativ-gestalterischen Elementen schauen wir in unsere eigene Glaubens- und Lebensgeschichte und entdecken, was uns trägt. Die Tage wollen Raum geben für die persönliche Auseinandersetzung und den vertrauensvollen Austausch in der Gruppe. Sie sind geprägt von der Mitfeier der Stundengebete und durchgängigem Schweigen.“

GESTALT-WOCHENENDEN:

**Sie aber hatten Gegenwind...** – Glauben mit Leib und Seele. Wir schauen mit kreativ-gestalterischen Elementen unsere eigene Glaubens- und Lebensgeschichte an und entdecken, was uns vertrauen lässt.

**Er sah sie an...** – Glauben mit Leib und Seele. Wir schauen ... und entdecken, was uns aufleben lässt.

Deine Hände haben mich gemacht und geformt. Der eigenen, von Gott geschenkten Gestalt auf der Spur – im tastenden Hören und Umgehen mit Bibelworten und bei der Arbeit mit Ton.

Kaum gehört und  
unbekannt

**Andrea Klimt**

## Auf dem Weg

unterwegs  
freue ich mich  
es fehlt mir an nichts

es ist ein guter Weg

wenn es durch Tiefen geht  
oder über Höhen  
fühle ich mich sicher

ich habe alles  
was ich zum Leben brauche  
und mehr als das  
ich bin versorgt

unterwegs  
niemals allein  
immer begleitet

auch im Dunkel  
ohne Angst  
getröstet und geborgen

bis ich nach Hause komme  
zu dir  
mein Gott

überschäumende Freude  
für immer

Du bist Weg  
und Ziel

*Nach Psalm 23*



**Andrea Pfandl-Waidgasser**

## WeiberWandern

### Die Kunst gemeinsam ganz bei sich zu sein

Seit über 15 Jahren lösen sich Frauen unterschiedlichsten Alters aus ihren alltäglichen Bezogenheiten, gehen vor die Tür (out-door) und machen sich auf. Jede geht ihren eigenen Weg und zugleich in einem Frauenraum, der trägt, schützt und zentriert. Wer würde denn sonst z.B. allein in der Dunkelheit im Wald unterwegs sein? In einer Gruppe ist das gar kein Thema – da ist vielmehr Staunen, was es alles zu sehen und zu erleben gibt! Teile der Wanderung gehen wir deshalb im Schweigen, damit jede ihren Atem spüren und ihr Tempo anlegen kann. Und auch, damit die Aufmerksamkeit ganz und gar beim Wahrnehmen der inneren und äußeren Landschaften bleiben kann. Die Vermutung small-talken zu sollen würde dem entgegenstehen und außerdem stellt sich immer wieder die Erfahrung ein, dass frau auf diese Art und Weise andere auch sehr gut kennenlernen kann!

Die Erfahrung zeigt auch, dass derselbe Weg mit einer anderen „Weggefährtinnenschaft auf Zeit“ und einen anderen Tagesverfassung ein komplett anderes Erleben generiert. Wir gehen

nicht nur im Abgleich mit unserer inneren und äußeren Natur, sondern geben uns selbst Themen, die entweder an kollektive Erfahrungen wie den jahreszeitlichen Qualitäten, Sinneseindrücken, Geschmäckern etc. anknüpfen oder ein Empowerment der Teilnehmerinnen beinhalten. Die Zeit des gemeinsamen Wanderns, des Singens, des Austausches über biographische Sequenzen, Erlebniswissen, ... und auch die geteilte Zeit des Lachens und Weinens und schließlich des gemeinsamen Feierns verändert: Wer sich bewegt, wandelt sich. Ja, aber noch viel mehr, wenn ich bewusst spirituellen Fragen nachgehe, Prozesse ins Bewusstsein hole und sie in einem geschützten Rahmen veröffentliche, weil ich sie z.B. mit einer sogenannten Resonanzpartnerin teile. Wenn die Gruppe der *WeiberWanderinnen* groß ist (max. 14 Frauen), dann gibt es bei jedem Halt einen Austausch mit derselben Resonanzpartnerin in dem Sinn, dass ich quasi „akustisch notiere“: Das Ausgesprochene schreibt sich so anders ins Gedächtnis und könnte auch später nochmals nachgefragt werden. Dieser Bewusstwerdungs- und Entäußerungsprozess läuft in einer kleineren Gruppe im gemeinsamen Kreis, wo in „radikaler Freiwilligkeit“ Dinge benannt werden können. Fixer Bestandteil jeder *WeiberWanderung*, egal ob beim Kräuter- oder Schneeschuhwandern, ob bei Tag oder Nacht, bei welcher Dämmerung auch immer, ob bei längeren Prozessen – wie an Wochenenden oder gar Wochen – sind der Schlusssegen und eine „Liturgie unter freiem Himmel“. Dabei werden die vorher begangenen Prozesse verdichtet, mit biblischen oder literarischen Texten in Bezug gesetzt und einer Symbolhandlung, die Partizipation ermöglicht, verankert.

Diese Art des Feierns verlegen wir meist in das letzte Drittel der Wegstrecke, bzw. an den Abschlussabend, weil es einerseits gemeinsame achtsame Gehzeit zum Thema und die Wahrnehmung der Mitwanderinnen braucht, um gut feiern zu können. Zum anderen schätzen wir, wenn dann noch Zeit nach dem Feiern bleibt, um dem Erlebten nachzuspüren, sich noch in der Geborgenheit



© Andrea Pfandl-Waidgasser

der Fei ergemeinschaft zu bewegen und einander zu segnen. Bene-dicere heißt ja nicht nur segnen, sondern wörtlich wohl-sprechen: Gerne gebe ich den Impuls, einander beim zurück-Gehen zuzusprechen, was wir Schönes, Großes, Erstaunliches aneinander wahrgenommen haben. Empowerment vom Schönsten bis zum Schluss! ❧

---

Andrea Pfandl-Waidgasser, lebt und arbeitet in Graz  
[www.weiberwandern.at](http://www.weiberwandern.at)

**Melitta Schwarzmann**

## Wenn der Weg nicht zu Ende gegangen wird – Stagnation - Krise

Bereits im chinesischen Schriftzeichen „Krise“ steckt das Zeichen für „Gefahr“ und das Zeichen für „Chance“. Das dürfte wohl die Kunst im Umgang mit Krisen sein, sowohl die in ihr liegenden Chancen als auch die Gefahren zu erkennen. In den folgenden Ausführungen wende ich mich einem bestimmten Aspekt der Krise zu, der Stagnation.

Es gilt zu erkennen, was zur Krise geführt hat. Man könnte danach fragen, was im Leben in die Stagnation, in die Entfremdung vom eigenen Selbst, den Anderen, der Welt und der Zeit geführt hat. Man könnte auch fragen, was im Leben brach liegt, was nicht gelebt wird? Wo ist für eine Aufgabe, eine Sache nicht alles getan, wo hat sich die Stagnation ausgebreitet, wo wurde eine Handlung nicht zu Ende geführt?

Wenn alles in meiner Hand Liegende getan ist, kann sich auch Frieden und ein inneres JA ausbreiten, auch wenn die Sache, die Beziehung anders verläuft als ich mir es gewünscht oder vorgestellt habe. Wichtig ist, dass Dinge, ebenso die Auseinandersetzung mit Themen und Inhalten,

innere und äußere Konfrontationen mit nahestehenden Menschen in Beziehungsangelegenheiten zu Ende geführt werden. Im ersten Schritt gehe ich auf die Beziehung zu Menschen ein. Jeglicher Abbruch bzw. die Abwehr von Kontakt, Begegnung und Beziehung wirkt sich krisenhaft aus. Auch wenn es verständlich ist, vor allem, wenn frühere Verletzungen aktiviert werden, man lieber den Weg der Kontakt-, Begegnungs- und Beziehungsvermeidung geht. Kurzfristig fühlt es sich vielleicht besser an, es erspart die oft auch mühsame Bewusstseins- und Differenzierungsarbeit, in der es darum geht, das Erleben der alten Szenen nicht automatisch in neue Begegnungen und Beziehungen zu tragen. Manchmal ist es schlicht bequemer der inneren und äußeren Auseinandersetzung aus dem Weg zu gehen. Doch auf lange Sicht gesehen führen die vielen Formen der Abwehr in die Krise bzw. in die Stagnation. Lebendigkeit, Kreativität und ein von Liebe getragenes Miteinander gehen verloren. In Abwehrhaltungen zu verharren verhindert Selbstentwicklung und -entfaltung und führt zu neuen Verletzungen sich selbst und anderen gegenüber. Eigenes Erleben und das Erleben des Gegenübers wird abgewehrt. Einander im Selbst, im innersten Wesen zu erkennen, die Grundlage der Liebe, bleibt verwehrt. Die Liebe, das heilsame, einander erkennende und anerkennende Miteinander stagniert. Cöllen (2013)

spricht von Abwehnröten, die sich in dauernder Unfriedlichkeit, dauernder Unverbindlichkeit, in der Abwehr von Unvollkommenheit, Leiden und der Ohnmacht zeigen. Er benennt ebenso die Abwehr von Mitgefühl mir und anderen gegenüber und die Abwehr von Nähe und Intimität. Bindungs- und beziehungsverletzte Menschen ziehen oft diese Abwehrformen der unmittelbaren Kontaktaufnahme, Begegnung und Beziehungsausensetzung vor. Allerdings mit einem hohen Preis, innige, erfüllte Beziehungen und Begegnungen gehen verloren. Cölln 2013 weist in dem Zusammenhang auch auf narzisstische Abwehrformen in Beziehungen hin: Schuldzuweisungen statt schlichter Rechtfertigung, Entwertung statt lobender Würdigung, Verweigerung statt liebevollen Austauschs, Demütigung statt hilfreicher Ermutigung, Erstarrung statt kreativer Veränderung, Zerstörung statt gemeinsamen Aufbaues, Selbstaufgabe statt mutiger Selbstwirksamkeit. Letztlich führen alle Abwehrformen in eine Stagnation. Die Angst vor dem Schmerz, der hinter der Abwehr liegen könnte, oder die Angst vor der Lebbarkeit der Grundbedürfnisse angenommen, geliebt zu werden, dazugehören oder etwas kreativ zu schaffen, ist manchmal größer und wird somit zum Hindernis, sich dem Leben in Fülle zuzuwenden. Wichtig an der Stelle scheint mir der Respekt vor jeglicher Form der Abwehr zu sein. Denn jede Abwehr war zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben einmal wichtig; je existenzieller die Not zu diesem Zeitpunkt war, umso notwendiger war die Abwehr. Trotzdem gilt es zu verstehen, dass es sich bei den Abwehrformen um eine Verwechslung in der Zeit handelt, sie gehören oft zu früher erlebten, dem Bewusstsein zugängliche oder unbewusste, Szenen.

Cölln (2013) hat erfasst, dass es um die Not und das Leid geht, die hinter der Abwehr liegt, so spricht er von Abwehnröten. Damit diese sich wandeln können, brauchen sie ein in eine liebevolle Beziehung eingebettetes Verständnis, das Bewusstseinsarbeit ermöglicht. Meistens handelt es sich um eine psychotherapeutische Beziehung,

die das Aufweichen von Abwehrformen und die wohlwollende Annahme der ursprünglichen Not ermöglicht. Der Organismus muss sich sicher fühlen können, nur so können viele Formen der Abwehr aufgegeben werden. Auch Liebesbeziehungen lassen Abwehrformen schmelzen.

Es geht jedoch nicht nur um Beziehungen zu Menschen, auch eine nicht zu Ende gebrachte Aufgabe, ein nicht fertig gestelltes Handwerk oder andere unerledigte Geschäfte hängen sich seelisch an und belasten uns, schränken uns im kreativen Tun und in der schöpferischen Schaffenskraft ein. Auch ein Gedanke, der nicht zu Ende gedacht ist, tut uns nicht gut. Gefühle, die im Ausdruck stecken bleiben, schränken die Lebendigkeit und Spontanität ein.

Ein weiterer Aspekt, der zu krisenhaften Entwicklungen und zu Stagnation führen kann: die Entfremdung. Entfremdungsmechanismen lassen sich – abgewandelt nach Petzold (1993) – wie folgt beschreiben:

- Die Entfremdung vom eigenen wahren Selbst
- Die Entfremdung vom Anderen
- Die Entfremdung von der Zeit
- Die Entfremdung von der Welt

Die Entfremdung von sich selbst, dem eigenen zutiefst innen liegenden Potential schwächt die Organisation der eigenen Bedürfnisse, den eigenen Kräftehaushalt und die Selbstwirksamkeit. Je mehr ein Mensch sich selbst verlässt, funktioniert, nicht mehr in enger Verbindung mit sich selbst steht, läuft er Gefahr nicht mehr zu merken, was für ihn stimmt und was nicht, was er braucht und wo er sich abgrenzen muss. Die Entfremdung von sich selbst führt letztlich auch zur Entfremdung von Anderen. Wer die Verbindung mit sich selbst verloren hat, ist für ein Gegenüber nicht greifbar, die Begegnungen mit anderen verlieren an Tiefe. Ein offenes Herz lädt ein und es ermöglicht auch dem Gegenüber, es selbst zu sein. Erich Fromm spricht davon, dass der Mensch „sein Wesen in dem Maße erreicht, wie er seine Fähigkeit der Ver-

nunft und der Liebe entwickelt“ (Fromm 2017, S.39). Die Liebe als Brücke zum anderen stellt sich im Sinne von Fromm 1956 auf vier Stützen: die Fürsorge, die Achtung, die Erkenntnis (das Wissen darum, dass der Andere ein eigenes Wesen hat), die Verantwortung (die Fähigkeit und Bereitschaft zu antworten).

Bei der Entfremdung von der Zeit kann es sein, dass jemand innerlich in der Vergangenheit stecken bleibt. Manchmal durch ein traumatisches Erleben, wo der Schock, wenn er sich nicht lösen kann, in den Gliedern bleibt. Es gibt aber auch ein Nachhängen an eine frühere Zeit, z.B. an eine Jugendlichkeit, die vorbei ist, ihr nachzuhängen, verhindert schöpferisches Tätig-sein im hier und jetzt.

Die Entfremdung von der Welt zeigt sich darin, dass der Bezug zu unserer nahen und weiteren Umgebung, der Natur, der „Mutter Erde“ und zu den Dingen, die uns umgeben, verloren gegangen ist. Die Beziehungslosigkeit zur Natur, zu den Dingen, die uns umgeben, schadet unserer Seele.

Entfremdung von sich selbst, von anderen, von der Zeit und der Welt trägt zur inneren Stagnation bei. Übungen der Achtsamkeit, absichtsloses Tun, die Beschäftigung mit allen Künsten (Musik, Gesang, Malerei, Lyrik etc.), die uns in tiefere Schichten des Seins führen, helfen uns die Stagnation zu überwinden. Dazu gehört selbstverständlich auch das Verweilen in der Natur, die Arbeit im Garten und die Handarbeit, die uns in die Muße führt.

Neben allen Formen der Abwehr und der Entfremdung gilt es auch schicksalsbedingte Ereignisse zu nennen, die uns an persönliche Grenzen bringen, die nicht zu verstehen sind, die unsere Bewältigungsmöglichkeiten überfordern. An der Stelle stagniert der Organismus, damit das „Un-ertragbare“ ertragbar wird. Da würde ich sagen, ist die Stagnation Teil des Trauerprozesses, indem das Unfassbare, das Schreckliche erst mit der Zeit realisiert werden kann. Diese Art von Stagnation braucht noch mehr als jede andere, wohlwollende

Zuwendung, Geduld und das Wissen, dass sie sich mit der Zeit auch wieder verwandeln kann.

Abschließend ließe sich sagen, dass wir in Krisen, in denen sich Stagnation breit macht, wohl gut beraten sind, wenn wir unsere Abwehrformen, unsere „unerledigten Geschäfte“, unsere Mechanismen der Entfremdung und unsere persönlichen Grenzen genauer unter die Lupe nehmen. Allen diesen Mechanismen mit viel Wohlwollen zu begegnen, sie verstehen zu lernen, ihnen die notwendige Wärme, die die Wandlung möglich macht, zukommen zu lassen, wird wohl der Weg sein. Wenngleich wir verstehen, was zu den Formen der Abwehr, der Entfremdung und den persönlichen Grenzen geführt hat, wird es bis zu unserem Lebensende immer wieder Aufgabe sein, konstruktive Verhaltensmuster uns selbst, anderen und der Welt gegenüber anzuwenden. Die Arbeit an den konstruktiven und heilsamen Musteränderungen ist notwendig, wendet die Not und führt letztlich aus Krise und Stagnation. ✪

---

*Mag.<sup>a</sup> Dr. Melitta Schwarzmann ist Klinische und Gesundheits-Psychologin, Psychotherapeutin (Integrative Gestalttherapie, Integrative Therapie) und Supervisorin in Feldkirch (Vorarlberg).*

#### Literatur:

- Cölln, M. (2013): Integrative Paartherapie. Tübingen: Psychotherapie-Verlag
- Fromm, E. (2017): Authentisch leben. Hrsg. R.Funk. Freiburg – Basel – Wien: Herder
- Fromm, E. (1956): Die Kunst des Liebens. Frankfurt/M – Berlin – Wien: Ullstein
- Mentzos, St. (1988): Interpersonale und institutionalisiert Abwehr. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Petzold, H. G. (1993): Integrative Therapie. Paderborn: Junfermann

***Die originale Langfassung des Artikels findet sich auf [www.iigs.at](http://www.iigs.at)***



Hermann-Josef Frisch  
**Dem Unendlichen  
 begegnen**

Gelebter Glaube in den  
 Religionen der Welt

Patmos Verlag, Ostfildern 2017  
 216 Seiten  
 ISBN: 978-3-84360942-5  
 €22,00

Wie Menschen ihre Erfahrung mit dem Unendlichen in konkreten Handlungsweisen wie Ritualen, Symbolen und Ausdruckweisen in den Religionen ausdrücken, wie sie Bauten und Baukunst gestalten, das bietet der Autor in fünf großen Kapiteln an. Im performativen Teil geht es darum, wie Menschen Religion (er)leben am Beispiel von Gebet, Stille, Meditation, Gottesdienst, Ritualen, Magie, Wunder, Pilgerfahrt, Fasten und Askese. Symbole und Zeichen, Heilige Orte und Bauten, Heilige Personen, Lebenswelten und Feste titeln die folgenden Abschnitte. Dem Autor gelingt es, wesentliche Aspekte auf ein- bis zwei Seiten fachdidaktisch profund darzustellen. „Einrichtungsgegenstände in den Zimmern der einzelnen Religionen kennenlernen“ oder „die von den Anhängern der jeweiligen Glaubensrichtung praktizierte Religion“ in unterschiedlichen Lehrgebäuden und Traditionen, bei aller Fremdheit in Ausdruck und religiöser Sprache bereichern die je eigene Sicht. Durch anschauliche Bilder und Texte soll eine die Religionen übergreifende Sicht des Religiösen in der Menschheit zum Ausdruck kommen. Geeignet für Schule und Studium (Interreligiöse Kompetenz).

**Bernhard Schörkhuber**



OOSTERHUIS, Huub

**Sei hier zugegen**

Jesus von Nazaret - nacherzählt

Patmos Verlag, Ostfildern 2017  
 128 Seiten  
 ISBN: 978-3-8436-0894-7  
 € 16,00

Der Theopoet Huub Oosterhuis versucht seit den 1960er-Jahren immer wieder aufs Neue, Jesus Worte und Taten mit aller Menschen Leben und Sorgen, mit der *conditio humana*, zu verbinden. So ist „Sei hier zugegen“ eine dichterische Zusammenfassung von allem, was Oosterhuis in den letzten fünfzig Jahren über Jesus, den Messias, gedacht, vermutet und sich vorgestellt hat. In seinen Lehrgedichten folgt der Autor den Evangelien über die Apostelgeschichte bis zu Paulus. Die Texte berühren und rütteln durch prophetische Leidenschaft auf. Jesu Worte und Taten, sein Einsatz für die Armen, die Außenseiter und die gesellschaftlich Ausrangierten zeigen von seinem politischen und gesellschaftlichen Gewicht. In sechzig Texten wird die aktuelle, befreiende Kraft neutestamentlichen Denkens und Handelns lebendig. Für Oosterhuis, der Erlösung meistens „Befreiung“ nennt, ist das Kommen des Messias noch zu erwarten, die Befreiung steht noch aus und muss durch die Nachfolger Jesu (Schülerinnen und Schüler) als dem „Leib des Messias“ in dieser Welt realisiert werden. Für Schule und in der pastoralen Gemeindegearbeit empfohlen.

**Bernhard Schörkhuber**



**Peter Trummer**  
**„Ich bin das Licht der Welt“**  
 Meditationen zu biblischen  
 Ich-bin-Worten  
 Freiburg - Basel - Wien: Herder  
 168 Seiten  
 ISBN: 978-3-451-38638-1  
 € 24,70

Schon beim Durchblättern überrascht dieses Bändchen. Es werden Kunstwerke in die Texte eingewoben, die auf eindrucksvollen Fotos Bedeutungen aufleuchten, Ahnungen wach werden lassen. Gedichte / Lieder lassen einschwingen in Lebenserfahrungen des Menschen. Erst dann wird der Blick dem Leben des Glaubens und der Bibel zugewendet. Peter Trummer nimmt den (weiblichen und männlichen) Leser bei der Hand und führt ihn in weitem Bogen auf die angekündigten „Ich-bin-Worte“ des Johannes-Evangeliums zu: von den frühen Erfahrungen des Fünfjährigen über meditative Einführungen in die Kunstwerke hin zur Schöpfung des Weltalls und ehrlichem, heute vertretbarem Bibelverständnis. Man fühlt sich mitgenommen in einen weiten Horizont, in dem man sich doch wohlfühlen und geborgen sein darf. Trotz vieler eher wissenschaftlicher Abschnitte spricht der Autor in einem angenehmen Erzählton, dem man gern leicht und locker folgt. Fast bei der Hälfte kommt das Buch dann zu den großen „Ich-bin-Worten“ Jesu, beginnend mit dem „Höhepunkt“ im Garten am Fuß des Ölbergs, wo er sich „der Auseinandersetzung stellt, für seinen Gottesglauben einzustehen.“ Es folgt ein ausführlicher Rundgang durch alle Worte. Dabei ist dankbar anzumerken, dass immer wieder der Glaube Jesu und des NT im Ersten Testament wurzelt. Über manche historisch-kritische Details hinaus führt uns der Autor weiter und lässt ahnen, wir viel Lebens-Mehrwert wir finden können, wenn wir nicht an einem engen Bibelverständnis hängen bleiben. Und immer wieder lädt er ein zu persönlicher Identifikation und Verwirklichung im eigenen Leben. Die Sprache passt sich den Themen gekonnt an und oft leuchtet auch ein kleiner, freundlicher Schalk durch. Peter Trummer wünscht sich „uns den Tisch des Wortes so zu decken“, dass wir daran „zuerst vielleicht einiges zu kauen haben“, letztlich aber „davon wirklich etwas fürs Leben mitnehmen können“. Ich finde, das ist ihm wunderbar gelungen.

**Ruth Vogt**



**Joseph Zinker**  
**Gestalttherapie als  
 kreativer Prozess**  
 Mit einem Vorwort von Lore Perls  
 Junfermann Verlag (2005)  
 268 Seiten  
 ISBN-13: 978-3873871892  
 € 30,00

Ein alter und stets neuer Klassiker der Gestalttherapie soll hier besprochen bzw. nicht übergangen werden. Lore Perls beschreibt den zentralen Inhalt des Buches in ihrem Vorwort als „eine Ausweisung einer grundlegenden Definition der Gestalttherapie als einer fortschreitenden kreativen Anpassung an das Potential in der therapeutischen Situation, die den Therapeuten, den Klienten und ihre sich entwickelnde Beziehung umfasst.“ (S.9). Das ist auch das Faszinierende daran, weil es Zinker gelingt Gestalt in dieser Kontakt- Beziehungs- und Interaktionsarbeit als kreativen, schöpferischen Prozess herauszuarbeiten, der nicht so einfach vorhergeplant werden kann, gerade weil es um Kontakt und Beziehung und deren schöpferische Entwicklung im Hier und Jetzt geht. Deshalb spielen Dramaturgie und Spiel, aber auch Experiment und Inszenierung, Bewegung und Rhythmus eine zentrale Rolle. Leben ist Entwicklung durch den Kontakt-Prozess. Der Therapeut/ in wird als Künstler/in verstanden, der/die seine/ ihre Fähigkeit zu Kontakt und Beziehung, aber auch seine/ihre Kreativität ins Spiel bringt. In dieser Arbeit spielen Zyklen und Wellenbewegungen eine wichtige Rolle: Gewahrsein – Erregung – Kontakt – Integration bzw. deren Unterbrechungen und deren Konsequenzen für Gesundheit und Krankheit daraus. Lore Perls schreibt in ihrem Vorwort: "Dieses Buch ist nicht zuletzt ein Kunstwerk, eine erfolgreiche Integration der Erfahrungen, Einsichten und Fertigkeiten des Autors mit Leidenschaftlichkeit, Ausgelassenheit und Humor." Es ist ein spannendes und höchst interessantes Buch, das Theorie und Praxis, Experiment und Reflexion in einer polaren Spannung in Beziehung bringt und so die Lebendigkeit gestalttherapeutischer Prozesse anhand vieler Fallbeispiele zu vermitteln vermag.

**Hans Neuhold**



## 2. Europäischer Kongress

für Integrative Gestaltpädagogik und  
heilende Seelsorge

**vom 3. bis 5. August 2018  
in Celje / Slowenien**

INFO UND ANMELDUNG UNTER [WWW.IIGS.AT/CELJE](http://WWW.IIGS.AT/CELJE)

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
<b>IIGS – Landesgruppe Steiermark</b>			
16.10.2018	KPH Graz Lange gasse 2	<b>Wie stark bin ich gefangen im Wiederholungszwang?</b> <i>mit Stanko Gerjolf</i>	<a href="mailto:brigitte.semmler@gmx.at">brigitte.semmler@gmx.at</a> oder KPH Graz – IGP
7.11.2018	KPH Graz Lange gasse 2	<b>Bewusstheit – Präsenz – Persön- lichkeit</b> <i>mit Walter Leitmeier</i>	<a href="mailto:brigitte.semmler@gmx.at">brigitte.semmler@gmx.at</a> oder KPH Graz – IGP
<b>IIGS – Landesgruppe Oberösterreich</b>			
13.10.2018 18:30 Uhr	Priesterseminar Linz, Harrachstr. 7	<b>Bibliolog</b> <i>mit Ingrid Penner</i>	Maria Schönmayr, <a href="mailto:maria.s@a1.net">maria.s@a1.net</a> E. Pichler, <a href="mailto:elfriede.pichler@eduhi.at">elfriede.pichler@eduhi.at</a> Josef Kastenhofer, <a href="mailto:kasj@liwest.at">kasj@liwest.at</a>
<b>IGB – Integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung - Bayern</b>			
16.06.18 13:30 Uhr bis 17.06.18 13:00 Uhr	Haus Werdenfels Waldweg 15 93152 Nittendorf	<b>Mitgliederversammlung und anschließende Fortbildungs- angebote:</b> <i>Manuela Müller: Kontakt- prozess (Langangebot), Regina Kadach: Grundkurs-Auffrischer (Kurzangebot); Josef Lugeder: Gottes Wege mit den Menschen (Kurzangebot)</i>	<a href="http://www.haus-werdenfels.de">www.haus-werdenfels.de</a>
21.-23.09.2018 und 19.-21.10.2018	Haus Werdenfels Waldweg 15 93152 Nittendorf	<b>Praxisgruppe zur Einübung und Anwendung der Gestaltberatung</b> <i>mit Andreas Döberl</i>	Josef Lugeder <a href="mailto:Josef.lugeder@outlook.de">Josef.lugeder@outlook.de</a>
26.10. bis 30.10.2018	Haus Werdenfels Waldweg 15 93152 Nittendorf	<b>Bibliodrama "Geh einher vor meinem Antlitz", Gen 17,1</b> Schnupperkurs für Gestaltgrund- kurs 2019/2020 <i>mit Sr. Adelind Schächtl &amp; Gerhard Gigler</i>	<a href="http://www.haus-werdenfels.de">www.haus-werdenfels.de</a>
<b>IGNW – Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland</b>			
08.-10.06.2018	Benediktinerinnen- abtei Herstelle 37688 Beverungen	<b>Gestalt-Wochenende: „Wer bist du denn?“</b> <i>Sr. Angela Gamon</i>	<a href="mailto:gaestehaus@abtei-herstelle.de">gaestehaus@abtei-herstelle.de</a> <a href="http://www.abtei-herstelle.de">www.abtei-herstelle.de</a>
27.-28.10.2018	Abtei Königsmünster Klosterberg 11 59872 Meschede	<b>„Geh deinen Weg!“</b> Vom märchenhaften Mut zum eigenen Leben <i>mit Manuela Müller</i>	<a href="mailto:gaestehaus@abtei-herstelle.de">gaestehaus@abtei-herstelle.de</a> <a href="http://www.abtei-herstelle.de">www.abtei-herstelle.de</a>

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
April 2018 bis Oktober 2020	Abtei Königsmünster Klosterberg 11 59872 Meschede	<b>Grundkurs Integrative Gestaltpädagogik</b> <i>mit Manuela Müller</i>	<a href="mailto:hausderstille@koenigsmuenster.de">hausderstille@koenigsmuenster.de</a>
<b>IGBW – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung - Baden-Württemberg e.V.</b>			
16.06.2018	Ergenzingen	<b>Seminartag „Finde deinen Puls“</b> <i>mit Helge Rosenbaum</i> <b>anschließend Mitgliederversammlung</b>	Kornelia Vonier-Hoffkamp <a href="mailto:kornelia.vonier-hoffkamp@igbw-ev.de">kornelia.vonier-hoffkamp@igbw-ev.de</a> <a href="http://www.igbw-ev.de">www.igbw-ev.de</a>
14.-16.09.2018	Ergenzingen	<b>„In Rente, aber aus dem Tritt?“</b> <i>Seminar mit Franz Feiner</i>	Kornelia Vonier-Hoffkamp <a href="mailto:kornelia.vonier-hoffkamp@igbw-ev.de">kornelia.vonier-hoffkamp@igbw-ev.de</a> <a href="http://www.igbw-ev.de">www.igbw-ev.de</a>
21.-23.09.2018	Reute, Bad Waldsee <i>(die weiteren Module finden vor allem in Ellwangen statt)</i>	<b>Integrative Gestaltberatung –</b> Ausbildungskurs 10 Module Kursbeginn	Franziska Wagner-Lutz <a href="mailto:franziska.wagner-lutz@igbw-ev.de">franziska.wagner-lutz@igbw-ev.de</a> <a href="http://www.igbw-ev.de">www.igbw-ev.de</a>
<b>GPN – Gestaltpädagogik für Schule und Bildung, Seelsorge und Beratung Niedersachsen e.V.</b>			
21.06. bis 24.06.2018 Frühjahrstagung	Pfarrhof Bergkirchen	<b>Gottesvorstellungen</b> <i>mit Andrea Klimt</i>	<b>GPN</b>
<b>igps – institut für ganzheitliche pädagogik und seelsorge - rheinland-pfalz/saarland e.v.</b>			
23.-25.6.2018	Maria Rosenberg Waldfischbach- Burgalben	<b>Grundkurs 2018-2020 Modul 1, 1. Einheit</b>	IGPS Rheinland-Pfalz / Saarland <a href="mailto:maria.walter@igps.de">maria.walter@igps.de</a> <a href="http://www.igps.de">www.igps.de</a>
16.-18.11.2018	Herz Jesu Kloster 67434 Neustadt/W.	<b>Bibliodrama Eintauchen in die Quellen der Bibel - damit mein Leben an Tiefe gewinnt</b> <i>mit Maria König &amp; Anne-Marie Mast</i>	IGPS Rheinland-Pfalz / Saarland <a href="mailto:maria.walter@igps.de">maria.walter@igps.de</a> <a href="http://www.igps.de">www.igps.de</a>
18.11.2018 14 Uhr	Herz Jesu Kloster 67434 Neustadt/W.	<b>Mitgliederversammlung IGPS</b>	IGPS Rheinland-Pfalz / Saarland <a href="mailto:maria.walter@igps.de">maria.walter@igps.de</a> <a href="http://www.igps.de">www.igps.de</a>
<b>IGCH – Institut für integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung - Schweiz</b>			
25.-26.08.2018	Haus der Begegnung Ilanz, Schweiz	<b>Mach's wie Gott: werde Mensch!</b> Spirituelle Identität entwickeln mit der integrativen Gestaltpädagogik <i>mit Edith Koch &amp; Helmut Laukötter</i>	IGCH Schweiz Anmeldung über <a href="http://www.igch.ch">www.igch.ch</a>

## Impressum

**Eigentümer, Herausgeber u. Verleger:** Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8020 Graz, Baiernstr. 54/4 i. A. d. ARGE-IGS

**Redaktionsteam:** Franz Feiner ([franz.feiner@kphgraz.at](mailto:franz.feiner@kphgraz.at)), Hans Neuhold ([neuhold@iigs.at](mailto:neuhold@iigs.at)) – Chefredakteure, Albert Höfer ([albert.hoefer@yahoo.com](mailto:albert.hoefer@yahoo.com)), Andrea Klimt ([andreaklimt@yahoo.com](mailto:andreaklimt@yahoo.com)), Hans Reitbauer ([majomicle@aon.at](mailto:majomicle@aon.at)), Nadja Schönwetter ([nadja.schoenwetter@gmail.com](mailto:nadja.schoenwetter@gmail.com)) – Layout, Reinhardt Schwarzenberger ([reinhardt@langstemmer.at](mailto:reinhardt@langstemmer.at)) – Finanzen und Versand

**Erweitertes Redaktionsteam - v.a. für inhaltliche Gestaltung:** Stanko Gerjolj aus Laibach ([stanko.gerjolj@guest.arnes.si](mailto:stanko.gerjolj@guest.arnes.si)), Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ ([GRH@Ph-linz.at](mailto:GRH@Ph-linz.at)), Alois Müller aus Ellwangen ([a.mueller.ellwangen@t-online.de](mailto:a.mueller.ellwangen@t-online.de)), Holger Gohla aus Karlsruhe ([holger.gohla@t-online.de](mailto:holger.gohla@t-online.de))

**Redaktionsrat - F.d.I.v.:** Stanko Gerjolj (Vorsitzender ARGE-IGS), Rolf Assemacher (GNP), Kornelia Vonier-Hoffkamp (IGBW), Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Albert Höfer (IIGS), Kerstin Deisinger (IGB), Martin Kläsner (IGH)

**ZVR:** 356542037

**Druck:** Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, A-8020 Graz

**Preis:** € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

# ARGE IGS – Mitglieder



Institut für Gestaltpädagogik  
in Erziehung, Seelsorge und  
Beratung  
**Baden-Württemberg**  
[www.igbw-ev.de](http://www.igbw-ev.de)



institut für ganzheitliche  
pädagogik und seelsorge  
rheinland-pfalz / saarland  
[www.igps.de](http://www.igps.de)



Integrative Gestaltpädagogik  
in Schule, Seelsorge und  
Beratung  
**Bayern**  
[www.igb-bayern.de](http://www.igb-bayern.de)



Institut für Integrative Gestaltpä-  
dagogik und Seelsorge  
**Österreich**  
[www.iigs.at](http://www.iigs.at)



Društvo za Krščansko Gestalt  
Pedagogiko  
**Slowenien**  
[gestaltpedagogika.rkc.si](http://gestaltpedagogika.rkc.si)



Integrative Gestaltpädagogik  
in Schule, Seelsorge und  
Beratung  
**Hessen**



Gestaltpädagogik für Schule und  
Bildung, Seelsorge und Beratung  
Niedersachsen e. V.  
**Niedersachsen**  
[www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de](http://www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de)



Institut für Integrative Gestaltpä-  
dagogik und heilende Seelsorge  
in Nord-West-Deutschland e. V.  
[www.ignw.de](http://www.ignw.de)



Institut für integrative Gestaltpädago-  
gik in Schule, Seelsorge und Beratung  
**Schweiz**  
[www.igch.ch](http://www.igch.ch)



Inštitút Integratívnej Geštaltpedago-  
giky a Duchovnej Formácie  
**Slowakei**



## Die nächsten Ausgaben:

**Nr. 90: Dynamisch (kreativ und genussvoll)  
altern – Gestaltarbeit und das letzte  
Drittel des Lebens**

**Nr. 91: Ist die Gestaltpädagogik zukunftsfähig?**

**Nr. 92: Vorwärts: zurück in die Zukunft!**

**Nr. 93: Gestalt und Utopie?**

Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt